

Nie wieder KZ Dachau

1945



1980

Zur Erinnerung an die Befreiung des KZ Lagers vor 35 Jahren findet im ehemaligen Konzentrationslager Dachau am

Sonntag, den 4. Mai 1980 eine

Gedenkveranstaltung statt

Programm

9.45 Uhr **Gottesdienste** der katholischen, evangelischen u. jüdischen Gläubigen

10.30 Uhr **Totengedenken** vor dem Krematorium

Musik: Unsterbliche Opfer

Abmarsch zum Appellplatz

11.30 Uhr **Ansprache** auf dem Appellplatz:

Dr. Albert Guerisse Präsident des Internationalen Dachaukomites

Kranzniederlegung

Musik: Chor der Gefangenen aus Nabucco

12.10 Uhr **Ende der Feier**

Lied der Moorsoldaten

**Es wirken mit die Dachauer Knabenkapelle unter Leitung von Kapellmeister Otto Sauter
Trompetengruppe aus Brüssel. Leitung: Luc Capouillez**

Fahrgelegenheiten mit Omnibussen ab Brienerstraße 50, Haus des Sports. Abfahrt 9.00 Uhr

„Möge das Vorbild derer, die hier von 1933 bis 1945 wegen ihres Kampfes gegen den Nationalsozialismus ihr Leben ließen, die Lebenden vereinen zur Verteidigung des Friedens und der Freiheit und in Erfurcht vor der Würde des Menschen“

Inschrift des internationalen Mahnmals in der KZ Gedenkstätte.

Erklärung der Lagergemeinschaft Dachau

Am 8. Mai 1945 brach die Nazierrschaft zusammen. 12 Jahre einer beispiellos blutigen Diktatur, sechs Jahre eines mörderischen Weltkrieges, der 50 Millionen Tote gefordert hatte, waren endlich überwunden; der NS-Staat mußte bedingungslos kapitulieren. Anlässlich der 35. Wiederkehr der Befreiung von Nazismus und Krieg bekunden wir unsere Freundschaft und Solidarität mit den Überlebenden der nazistischen Gefängnisse und Konzentrationslagern, mit den Familien der Opfer, mit den Widerstandskämpfern und Patrioten der Länder, die vom Hitlerregime unterdrückt und die vor 35 Jahren durch das gemeinsame Handeln der alliierten Armeen und der nationalen Befreiungs- und Widerstandsbewegungen befreit wurden.

Wir verneigen uns vor allen Opfern des nazistischen Terrors und des Krieges und ehren unsere Kameraden, die für die Verteidigung und Befreiung ihrer besetzten und geknechteten Länder gefallen sind, vor den Männern, Frauen und Kindern, die in den Konzentrationslagern und bei den Massakern der SS ums Leben gekommen sind.

Im Namen aller, deren Opfer den Triumph der Freiheit und der Menschenwürde am 8. Mai ermöglichte: Wir, die wir den Nazismus bekämpft haben, um unseren Völkern eine Zukunft in Frieden und Zusammenarbeit, der Achtung der Souveränität und ihrer Unabhängigkeit zu sichern.

Wir, die wir vor 35 Jahren unseren Willen bekundet haben, den Kampf weiterzuführen, und den Menschen eine Zukunft ohne Nazismus in Freiheit und der Achtung der Menschenwürde zu sichern.

Wir erheben unsere Stimme gegen die unzulässige Duldung und Begünstigung der ehemaligen Nazis und ihrer Nachfolger, die die Geschichte verfälschen, den Völkermord leugnen und eine vom Nazismus und Rassismus geprägte Propaganda entwickeln und in gewissen Ländern (besonders in der BRD) ihre Denkmalschändungen und Attentate vervielfachen.

Unsere Wünsche in den Zeiten des Widerstandes und der Leiden, unsere Hoffnungen in den Stunden der Begeisterung nach dem Sieg und der Befreiung verpflichten uns mehr den je, geeint und entschlossen den Kampf weiterzuführen:

- die Auflösung der SS-Verbände
- die Unterbindung jeglicher nazistischer Umtriebe und Propaganda
- die unnachsichtige Verfolgung und Ahndung aller Verantwortlichen für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Wie vor 35 Jahren bekunden wir unseren Willen, zur Schaffung einer neuen Welt der Brüderlichkeit und der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freiheit beizutragen.

Lagergemeinschaft Dachau
der ehemaligen Dachauhäftlinge

Internationales Kameradschaftstreffen

Im Anschluß an die Veranstaltung in der KZ-Gedenkstätte lädt die Lagergemeinschaft Dachau alle Kameraden ein zu einem

Treffen in der Turnhalle in Dachau — an der Gröbenrieder Straße.

Es spricht unser Kamerad MARTIN NIEMÖLLER, Kirchenpräsident a. D.

Dort ist auch das Mittagessen vorgesehen. Wir möchten alle Kameraden sowohl aus dem Ausland als auch aus der Bundesrepublik ersuchen, bis **spätestens 25. April 1980**

mitzuteilen, ob sie an dem Treffen in der Turnhalle teilnehmen. Das ist für uns wichtig wegen der Vorbestellung des Mittagessens. Preis zwischen DM 9,— und DM 9.50

Anmeldungen erbeten an:

Lagergemeinschaft Dachau, Eugen Kessler, Anemonenstraße 30, 8000 München 90.

Hier abtrennen

Ich werde mich an dem Kameradschaftstreffen der Lagergemeinschaft Dachau

in der Turnhalle beteiligen: JA NEIN

Ich möchte an dem Mittagessen teilnehmen.

Name Anschrift

Die Befreiung – und was danach kam

Kameraden schildern ihre Erlebnisse und ihre Erwartungen

Zum 35. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau haben wir unsere Kameraden gebeten, uns Berichte über ihre Befreiung zu schicken und uns zu schildern, welche Hoffnungen und Erwartungen sie damals bewegt haben. Eine Reihe aufschlußreicher Berichte gingen ein, die wir hier dokumentieren. Aufschlußreich nicht nur aufgrund der wichtigen zeitgeschichtlichen Hinweise, die darin enthalten sind, sondern auch wegen der oft geäußerten Enttäuschung über die Entwicklung unseres Landes in den Jahren und Jahrzehnten nach der Befreiung. Der erhoffte Neubeginn, der endgültig jene Besitz- und Machtverhältnisse abschaffen sollte, die den deutschen Faschismus möglich gemacht hatten, blieb aus. Dennoch – und auch das ist vielen der Berichte zu entnehmen – haben die ehemaligen Widerstandskämpfer und KZ-Häftlinge bis heute den Kampf für eine menschenwürdigere Zukunft nicht aufgegeben.

Die letzten Tage im KZ Dachau

Durch das Vorrücken der Alliierten im März und April, vermehrten sich die Häftlingstransporte von Lagern, die bereits in den Frontbereich gerieten. Die ankommenden Häftlinge waren meist in einem erbärmlichen Zustand, ausgehungert und erschöpft. Bei vielen von ihnen kam trotz unserer Bemühungen jede Hilfe zu spät. Sie starben.

Das schon seit langem überbelegte Lager wurde von Woche zu Woche noch voller. Die Normalbelegung wäre bei 6000 bis 7000 Mann gewesen. Jetzt waren wir bereits 30 000. Bis Ende April zählten wir sogar 33 000. Die Blöcke waren zum Bersten voll. In den letzten Tagen mußten einige Tausend im Freien schlafen.

Die Ernährung wurde von Tag zu Tag schlechter. Es mangelte an allem, an Essen, Kleidung, Decken, Medikamenten ... Daher gab es auch die vielen Todesfälle in diesen letzten Tagen, Wochen und Monaten. Dazu kam noch das Fleckfieber, das seit Dezember 1944 im Lager wütete. Wir steuerten buchstäblich einer Katastrophe entgegen.

Das war die eine Seite der Gefahr, die von den barbarischen Lebensumständen im Lager drohten. Die andere Seite der Gefahr war die SS. Wie wird sie sich verhalten? Wird sie schießen? Die Gesichter unserer Bewacher waren finster und verschlossen. Gerüchte jagten durch das Lager: ... „Die Häftlinge sollen vor Ankunft der Amerikaner liqui-



diert werden — das Lager soll vom Roten Kreuz übernommen werden?" Was konnte wahr sein an diesen, aus dunklen Quellen stammenden Parolen?

Wir, der politische Kern, bemühten uns um solide zuverlässige Informationen, die wir durch unsere illegalen kleinen Radios, die vom „Elektrokommando“ gebastelt worden waren, erhielten. Auch von unserem „Häftlings-Nachrichtendienst“ kamen unmittelbare Neuigkeiten. Unsere Aufgabe war, dem Gerüchtechaos entgegenzutreten. Von unserem „Nachrichtendienst“ erfuhren wir von einigen Telegrammen Himmlers, die sich mit der Endphase aller Lager befaßten. Nach einem der ersten Telegramme sollten bei uns in Dachau 950 deutsche und österreichische Kommunisten und Spanienkämpfer als erste vernichtet werden.

Ein zweites Telegramm befahl die Evakuierung der Gefangenen nach dem Ötztal in Tirol. Das würde ebenfalls einer Vernichtung gleichkommen.

Nach der Einnahme des KZ Buchenwald am 11. 4. 1945 kam ein weiteres Telegramm mit dem Befehl, alle Häftlinge zu liquidieren. Um die Häftlinge nicht noch mehr zu erregen, blieben diese Nachrichten innerhalb unserer Organisation. Die Lage wurde sehr ernst. Durch das System der Selbstverwaltung der Häftlinge war es uns in Dachau wenigstens einigermaßen möglich, an die verantwortlichen Häftlingspositionen vom Kapo, Block- und Revierpersonal, bis hinauf zum Lagerältesten zuverlässige, mutige und vor allem geschickte Kameraden zu bringen. Ihre besondere Aufgabe war es, in dieser gefährlichen Situation der Lagerführung, das heißt den SS-Offizieren mit äußerster Vorsicht nahezubringen, in welcher erhöhten Gefahr sie sich selbst bringen würden, wenn sie angesichts der näherrückenden Amerikaner diese Massakerbefehle ausführen würden.

Unsere bange Frage war: würde es unseren Kameraden gelingen, dem Kommandanten und seinen SS-Leuten klar zu machen, daß diese sinnlosen Befehle nicht ausgeführt werden dürfen?

So kamen die letzten Tage heran. Die Spannung wuchs von Stunde zu Stunde. Nachts konnte man schon das ferne Grollen der näherkommenden Front vernehmen. Wir hingen Tag und Nacht an unserem verborgenen Radio mit Kopfhörern.

In den letzten 4 oder 5 Tagen vor der Befreiung gab es zwar keine Appelle mehr, aber es rückten immer noch vereinzelt Außen-Kommandos aus. Durch das Näherrücken der Front wurde die SS nervöser und verunsichert. Eine Reihe von ihnen bekam es mit der Angst zu tun. Sie benützten, wenn sie mit einem Arbeitskommando außerhalb des Lager waren, eine günstige Gelegenheit, um zu flüchten. Die Häftlinge taten natürlich dasselbe. Ich muß hierbei besonders erwähnen, daß Teile der Dachauer Bevölkerung unsere flüchtenden Kameraden unter großen Gefahren versteckt hielten.

Am Mittwoch den 25. 4. 1945 kommt der Befehl, daß abends um 19 Uhr 15 000 Häftlinge, aufgeteilt in 10 Marschblöcken, in 1/2stündigem Abstand, den Marsch ins Gebirge antreten müßten. Das war eine gravierend nachteilige Veränderung unserer Lage, zumal der Befehl jene Häftlinge betraf, die östlichen Nationen angehörten. Die anderen hatten vorläufig im Lager zu bleiben. Bei diesen Transporten waren auch viele besonders mißliebige Deutsche, Österreicher und Spanienkämpfer, darunter auch ich, dabei.

Wir fragten uns natürlich: was hat das zu bedeuten? ... Was hat man mit uns vor? ... Warum kommen nur wir weg? Wir, die Betroffenen konnten im Augenblick nichts erfahren, wir mußten uns bereit zum Abmarsch machen. Es war uns klar, daß irgendeine Teufelei dahinterstecken mußte. Ich selbst war dem Marschblock II als Sanitäter mit 2 sowjetischen Ärzten zugeteilt. Punkt 19 Uhr marschierten die ersten 1500 Häftlinge, lauter Deutsche, durchs Lagertor. Es war für alle selbstverständlich, auf dem Marsch bei jeder Gelegen-

Ein Konzentrationslager für politische Gefangene

In der Nähe von Dachau

Zu einer Pressebesprechung teilte der kommissarische Polizeipräsident von München Dimmler mit:

Am Mittwoch wird in der Nähe von Dachau das erste Konzentrationslager eröffnet. Es hat ein Fassungsvermögen von 5000 Menschen. Hier werden die gesamten kommunistischen und — soweit notwendig — Reichsbanner- und marxistischen Funktionäre, die die Sicherheit des Staates gefährden, zusammengezogen, da es auf die Dauer nicht möglich ist, wenn der Staatsapparat nicht so sehr belastet werden soll, die einzelnen kommunistischen Funktionäre in den Gerichtsgefängnissen zu lassen, während es andererseits auch nicht angängig ist, diese Funktionäre wieder in die Freiheit zu lassen. Bei einzelnen Versuchen, die wir gemacht haben, war der Erfolg der, daß sie weiter hegen und zu organisieren versuchen. Wir haben diese Maßnahme ohne jede Rücksicht auf kleinliche Bedenken getroffen in der Überzeugung, damit zur Beruhigung der nationalen Bevölkerung und in ihrem Sinn zu handeln.

Weiter versicherte Polizeipräsident Dimmler, daß die Schutzhaft in den einzelnen Fällen nicht länger aufrechterhalten werde, als notwendig sei. Es sei aber selbstverständlich, daß das Material, das in ungeahnter Menge beschlagnahmt wurde, zur Sichtung längere Zeit benötigt. Die Polizei werde dabei nur aufgehalten, wenn dauernd angefragt werde, wann dieser oder jener Schutzhäftling freigelassen werde. Wie unrichtig die vielfach verbreiteten Gerüchte über die Behandlung von Schutzhäftlingen seien, gehe daraus hervor, daß einigen Schutzhäftlingen, die es wünschten, wie z. B. Dr. Gerlich und Frhr. v. Arctin, priesterlicher Zuspruch anstandslos genehmigt worden sei.

heit die sich eventuell böte, in die Wälder zu verschwinden. Der Marschblock II, dem ich als Sanitäter mit den 2 sowjetischen Ärzten zugeteilt war, der aus Deutschen, Österreichern und Spanienkämpfern zusammengestellt war, sollte um 19.30 Uhr abmarschieren. Es trat aber eine Verzögerung ein, so daß diese Gruppe 1/2 Stunde später durchs Tor ging. Kurz vorher kam mein Kommandoführer und sagte mir, daß ich mit den zwei Ärzten nicht mit antreten müßte, weil wir für eine spätere Kolonne bestimmt seien. Inzwischen wurde es dunkel. Die Abmärsche verzögerten sich mehr und mehr und anstatt 10 Marschblöcke gingen nur 5 raus. Es war schon 24 Uhr. Der Abmarsch mußte abgeblasen werden. Somit blieb der Rest von 7 500 Gefangenen, darunter auch ich und die beiden sowjetischen Ärzte, weiterhin im Lager. Einer von den beiden Ärzten war erst vor einigen Wochen vom Flecktyphus-Krankenlager aufgestanden und noch sehr schwach. Er war mit uns froh, hierbleiben zu können, den es war uns allen klar, daß er den Marsch nicht überstehen würde. Wir verschwanden schleunigst in unseren Baracken.

Am nächsten Morgen warteten wir wieder, was nun kommen würde. Geht es weiter oder bleiben wir? ... Wir blieben. Ich mußte, daß von unserer illegalen Organisation die Kameraden Karl Riemer und Nikolaus Hausner (zwei zuverlässige Kommunisten) den Auftrag hatten, mit dem Tonnenleerer-Kommando auszurücken und sich zu den Amerika-

Schutzhaftbefehl

Dat- und Name: Adolf M a i s l i n g e r
Schutztag und -ort: 9.12.03 München
Beruf: Botschafer
Geschlecht: m.
Staatsangehörigkeit: D.
Religion: kath.
Helfer (bei Nichtern angegeben):
Wohnort und Wohnung: Göl. Männen, Oberländerstr. 15
wird in Schutzhaft genommen.

Siehe:

Er — ist — geflohen nach dem Erscheinen des Hauptverpflichteten Schutzstellungen durch
Joh — im — Bestehen des Befehls und der Sicherheit des Befehls und Schutzes, indem
er — noch — noch Verbüßung einer längeren Zuchthausstrafe
wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu der Befreiung
Veranlassung gibt, er werde sich in Freiheit weiterhin
für den Terrorismus betätigen.

Dachau 19.9.1945
Name des Konzentrationslagers Name of Concentration Camp
Ort Location
Name der Lagerinsassen Name of Inmate
Vorname First Name
Geburtsdatum Date of Birth
Nationalität Nationality
Wohnungsanschrift Home Address
Beruf Occupation
Datum der Verhaftung Date of Arrest
Ort der Verhaftung Place of Arrest
Grund für Verhaftung Reason for Arrest
Anklage erhoben Charges Made
Erkennendes Gericht Court Trying Case
Urteil Sentence
Wo in Haft gewesen und wie lange Place of Detention Giving Dates
Einzelheiten betreffend die Haft, im besonderen etwaige grausame Behandlung und Zeit derselben. Gründe hierfür sind die Namen der Täter, falls bekannt.
Give particulars of confinement including any inhumane treatment with dates, reasons and names of perpetrators, if known.
Stellungen, die Sie während der Haft eingenommen.
Positions held during confinement.
Haben Sie jemals der NSDAP, deren Gliederungen, angeschlossenen Verbänden oder betreuten Organisationen angehört?
Have you ever belonged to the Nazi Party or any of its affiliated or subordinate organizations?
Falls ja, geben Sie die Organisationen, die Zeit der Mitgliedschaft und die von Ihnen bekleideten Ämter an.
If so, list Organizations, dates of membership and positions held.
Bitte wenden - Please see

nen durchzuschlagen. Hier der Originalbericht unseres Kameraden Riemer, den ich etwas gekürzt wiedergebe:

„Um 21 Uhr am 26. 4. 1945 brachen wir in Richtung Ampermoching auf. Es war unsere Absicht, auf der Straße Freilassing-Pfaffenhofen die amerikanischen Linien zu erreichen. Unser Marsch beginnt über Schönbrunn-Vierkirchen. Wir müssen wegen der auftauchenden SS Umwege machen. So kommen wir nach Petershausen und schließlich über Reichertshausen, Ilmünster über einen Notweg über die Ilm auf die Straße nach Pfaffenhofen. Am 27. 4. schlagen wir uns durch die Wälder und kommen am 28. 4. vor Pfaffenhofen an. Dort war noch die SS. Wir erfuhren aber, daß hinter Pfaffenhofen die Amerikaner stehen sollen. Vom 28. zum 29. 4. rückte die SS ab. Sofort machte ich mich auf den Weg nach Pfaffenhofen, ging aufs Rathaus und schilderte dem amerikanischen General meine Flucht, die katastrophalen Zustände im Lager Dachau und die Gefahr, die den Häftlingen drohte. Ich bat ihn im Namen der 33 000 Häftlinge, alles für deren Rettung zu tun.“ (Von diesem Vorhaben der Kameraden Riemer und Hausner wußte natürlich nur ein kleiner konspirativer Kreis. Mit ungeheurer Spannung warteten wir im Lager ob die beiden durchkommen würden und uns Hilfe bringen könnten).

Es waren Stunden und Tage voll Unsicherheit und angstvoller Erwartung. Von „vorne“, das heißt, vom Lagerältesten, Oskar Müller, hieß es: „... ruhig verhalten, alles vermeiden, was zu einer unnützen Steigerung der Nervosität führen könnte...“ Wir hingen wieder Tag und Nacht an unseren Radios, um uns so gut wie möglich über den Frontverlauf zu orientieren. Die Amerikaner rückten näher, wir schätzten, sie seien ungefähr 40 km vom Lager entfernt. Die organisierten Gruppen, darunter natürlich unsere ausländischen Kameraden, hielten zur gegenseitigen Information engste Kontakte. So kam der Samstag, der 28. 4.

Früh um 5 Uhr hörten wir durch unsere Radios: „... Arbeiter legt die Arbeit nieder ... Bauern jagt die SS fort ... Eisenbahner, laßt die Züge stehen ... Soldaten verbündet

euch mit den Alliierten ...“ Wir hörten diese Aufrufe von 5 Uhr morgens in halbstündigen Abständen bis 10 Uhr dreißig und dann war plötzlich wieder die Stimme vom Nazi-Oberbürgermeister von München Dr. Fiehler mit den üblichen Drohungen und Durchhaltephrasen zu hören. Zur gleichen Zeit hörten wir aus der Stadt Dachau Schüsse und Panzeralarm. Was hatte dies alles zu bedeuten? Was war denn draußen los? Überrascht fragten wir uns: sollten wohl die Amerikaner schon in Dachau sein? Gibt es dort Panzerkämpfe? Das konnte doch noch nicht sein. Durch das ständige Abhören unserer Radios wußten wir, daß die Front immer noch 30 km von uns entfernt sein mußte. Im Lager gab es zwar seit Tagen keine Appelle mehr, aber wir waren trotzdem streng isoliert und konnten von draußen, von außerhalb des Lagers, nichts erfahren. Jedoch einige Stunden später kam die Parole, daß in der Stadt gekämpft würde. Was war los?

Dieser morgendliche Radioaufruf, der von der „Freiheitsaktion Bayern“ (Dr. Gerngroß) kam, wurde in ganz Bayern gehört. Unsere Kameraden, die im Laufe der letzten Tage von ihren Außenkommandos flüchten konnten und von der Dachauer Bevölkerung versteckt wurden, glaubten, es sei soweit und schlugen mit einem Teil der Dachauer Antinazis los. Sie besetzten das Rathaus für einige Stunden, bis dann um 10.30 Uhr die SS anrückte.

Der Rest der Nacht im Lager verstrich für uns in einer geradezu unglaublichen Spannung. Von Schlafen war keine Rede mehr. So kam der Sonntag, der 28. 4. Als es Tag wurde, bemerkten wir, daß unsere bisherige SS-Bewachung bis auf den Untersturmführer Wimmer abgezogen war. Wir blickten auf die Wachtürme. Was waren das für SS-Mannschaften dort? Es waren SS-Männer, die aus dem SS-Arrest kamen. SS-Männer, die zum Teil sogar zum Tod verurteilt waren wegen irgendwelcher Delikte und sich nun zuletzt noch bewähren sollten. Wahrscheinlich war ihnen die Freiheit versprochen, wenn sie noch eine Liquidationspflicht erfüllten. Diese SS-Leute standen jetzt schwerbewaffnet auf



den Türmen, die Maschinengewehre schußbereit auf uns Gefangene gerichtet. Die Häftlinge mußten in den Baracken bleiben. Nur unsere Lagerpolizei und einige Funktionäre unserer Selbstverwaltung konnten sich außerhalb der Baracken bewegen. Die Mitglieder der Lagerpolizei waren Häftlinge und hatten die Aufgabe, Plünderungen oder ähnliche Exzesse zu verhindern. Durch die vielen Kriminellen (an die 5 000) erwuchs wegen der ungeheuren Verknappung der Lebensmittel die Gefahr, daß undisziplinierte Elemente das Lebensmittelmagazin plündern. Das wäre ein Chaos geworden. Außerdem hätte die SS dann einen Anlaß zum Schießen bekommen. Vorläufig war es noch das Klügste, Ruhe zu bewahren. Das war die Meinung unserer Kameraden aller Nationen, darunter auch unserer sowjetischen und spanischen Kameraden, der erfahrensten Soldaten. Wir hatten ja keinerlei Schußwaffen. Das Erstürmen der Türme hätte mit bloßen Händen geschehen müssen, es wäre ein Amoklauf gewesen.

Die Front kam näher. Die Minuten schlichen nervös-erwartungsvoll dahin. Noch immer gab der Untersturmführer seine Befehle. Noch immer waren die MG's auf uns gerichtet. Die Spannung war zum Zerreißen. Wir hielten engste Kontakte unter den „Verantwortlichen“. Ich hatte spezielle Verbindung zu den sowjetischen Kameraden. In meinem Kommando waren viele von ihnen, darunter der Infanterieleutnant Alex Katschenko. Um ungefähr 17.15 Uhr hatte ich mit ihm auf der Ostseite des Lagers noch ein letztes Gespräch darüber, was zu tun sei, falls die SS im letzten Augenblick das Lager, das heißt uns, mit MG-Feuer liquidieren sollte. Während des Gesprächs hörten wir von der Westseite, wo das Jourhaus stand, plötzlich Lärm. Alex schreit... „Ado komm“ und jagt die kleine Blockstraße zur Lagerstraße vor, ich hinterher. Als wir diese erreichten, sahen wir — ich traute meinen Augen nicht — vorne am Jourhaus 300 bis 400 Häftlinge jubeln, lachen, schreien. In ihrer Mitte ein amerikanischer Soldat, der jubelnd in die Höhe geworfen wurde, daß ihm der Helm davonflog. Wir waren frei.

Ich stand wie angenagelt da. Ich konnte es noch gar nicht

fassen. Durch, ich möchte sagen, den Sturz von der unmittelbaren Todesgefahr in die Freiheit, war ich für einen Moment überwältigt. Ich konnte gar nicht denken. Erst die an mir vorbeijagenden Häftlinge rissen mich aus meiner Fassungslosigkeit. Mir wurde endlich klar: du bist frei, es ist keine Lebensgefahr mehr. Es war ein unbeschreiblicher Jubel, er wollte nicht enden. Ich ging noch benommen nach vorne wo die Masse war, wo immer noch heller Jubel herrschte, vermischt mit Umarmungen und Tränen. Von einem etwas erhöhten Platz aus betrachtete ich einige Zeit diese Szenen.

Am nächsten Tag, den 30. 4., haben sich soweit noch nicht vorhanden, nationale Komitees gebildet. Wir bereiteten uns für den kommenden Tag, für den 1. Mai vor.

Von allen Nationen wurden aus SS-Beständen Stoffe organisiert und zu Fahnen und Transparenten verarbeitet. So konnten wir am 1. Mai demonstrieren als freie Menschen. Nach und nach organisierten sich auch die politischen nationalen Gruppen. Die Grundlagen waren schon lange vorhanden. Es gab eingehende Diskussionen, Einschätzungen der augenblicklichen und auch der künftigen Situation. Es wurden (aus Bürobeständen) Lagerzeitungen und Flugblätter in allen Sprachen hergestellt. Die ausländischen Befreiten wurden nach und nach von ihren Regierungen abgeholt. Es herrschte noch Fleckfieber, weshalb das Lager nur langsam geleert werden konnte. Die bayerische Gruppe, zu der ich gehörte, verließ das Lager erst am 2. Juni 1945. Es war eine wahre Triumphfahrt nach München.

Zu Hause angekommen trafen wir uns wieder mit den Kameraden die aus allen Lagern kamen. Viele, viele waren nicht mehr. Es gab große Lücken. Wir, der Rest, organisierten uns sofort wieder und wandten uns neuen Aufgaben zu. Es gab viel zu tun, und wir, die wir an allem Elend die Unschuldigen waren, gehörten zu den ersten, die mit der Schuttaufräumung angingen. Nicht allein der Schutt der Bombardierungen mußte weggeräumt werden, sondern vor allem der ideologische Schutt des Nazismus, der noch erschreckend die Gehirne des deutschen Volkes benebelte.

Adi Maislinger, München

Nazimörder wurden freigesprochen

Als die Nazi-Diktatur 1945 endlich am Boden lag und unsere seit 1933 gehegten Erwartungen erfüllt waren, lebte ich nicht mehr in Deutschland, sondern in Rom, wo ich die acht Monate der Nazi-Okkupation und ihres grauenhaften Terrors im Untergrund und Widerstand erlebt habe. Weil ich 1933 als ein dem Judentum, dem freiheitlichen Denken und der gelebten Demokratie vom Elternhaus her engstens Verbundener das kommende Unheil ziemlich klar voraussah, verließ ich Deutschland, bis ich 1937 bei einem Besuch in Deutschland nach Dachau deportiert wurde.

Was ich 1945 empfunden habe? Ich habe, mit Millionen anderen, gehofft, daß Deutschland sich restlos und für immer von allem Nazitum trennen würde. Ich leugne nicht, daß meine und so vieler anderer Hoffnungen bitter enttäuscht worden sind. Nach meiner Übersiedlung von Rom in die Schweiz, wo ich seither als Historiker und Publizist lebe, fand ich bald den Weg zu Rudolf Pechel, der das KZ überlebt hatte, und damit zur „Deutschen Rundschau“, die sich sogleich nach 1945 als das zentrale Organ des notwendig gewordenen Widerstandes — wir dachten, das sei nicht mehr nötig — gegen die sich sammelnden Kräfte des Altnazismus, wie jene des Neonazismus erwies, so stark, daß Rudolf Pechel an Leib und Leben bedroht wurde und ins Nachkriegsexil gehen mußte, in die Schweiz, wo er gestorben ist.

Es fing an, als Adenauer jenen üblen NS-Globke zur Grauen Eminenz seiner CDU-Regierung machte; es setzte sich fort, als die Skandale der hohen Pensionen für SS-Verbrecher ans Licht kamen; als die Gerichte allzu bald ihre juristischen Sophismen entwickelten und es, vom Auschwitz-Prozeß abgesehen, immer mehr zu Freisprüchen von Nazimördern kam; als sich herausstellte, in welchem geradezu ungeheuerlichen Ausmaß Altnazis wieder zu Amt, Würden und Reichtum gelangten; als die Neonazigruppen bis dorthin anzuwachsen begannen, wo wir sie heute aktiv sehen; als sämtliche Bundesregierungen und Rechtsinstanzen es nicht fertigbrachten, dem demagogischen Hetzblatt „Deutsche Nationalzeitung“ das Handwerk zu legen; als die Höchstverantwortlichen der vitalen neonazistischen Gefahr gegen-

über eine wachsende Indifferenz an den Tag legten und ihre Bagatellisierungen zur höchsten Virtuosität entwickelten; als Naziverlage mit Erfolg aus dem Boden schossen. Ich könnte seitenlang fortfahren.

Die Freisprüche der Bestien im Maidanekprozeß und viele andere Momente neuester Entwicklung haben mir gezeigt, wie hoffnungslos die Lage ist, die es schließlich erlaubt, einen KZ-Schinder Friedinger und einen Deportationsverbrecher Heinrichsohn zu CSU-Bürgermeistern aufsteigen zu lassen; eine neue NSDAP zu gründen; einen Filbinger zum „christlichen“ Märtyrer und Unschuldslamm zu stillisieren. Auch hier: ich könnte seitenlang fortfahren.

Doch was den ganzen Komplex des hier Angesprochenen am deutlichsten kennzeichnet, ist die höchstlicherliche Absolution von Nazi-Blut-Richtern — und dies mit juristischen Seitentänzen seitens des Bundesgerichtshofes und des Bundesverwaltungsgerichtes, die in der gesamten Rechtsgeschichte seit den alten Römern ihresgleichen nicht haben. Nazirichter waren keine Richter, sondern feige-erbötige Handlanger der Diktatur, Rechtsbeuger, Henker und Folterknechte. Sie alle haben nach 1945 unbehelligt weiteramtiert oder wurden, war der Skandal allzugroß und vor allem öffentlich geworden, mit höchsten Pensionen zur Ruhe gesetzt. Kein einziger ist als Rechtsmörder belangt worden. Und zum drittenmale: ich könnte seitenlang fortfahren, ohne mein Hausarchiv zu erschöpfen.

Die große Erkenntnis ist nach 1945 ausgeblieben. *Holocaust* war nicht mehr als ein momentanes Stutzigwerden, der Widerstand darf beschimpft werden, der Antisemitismus nimmt erneut erschreckende Formen an, die säkularen KZ-Leiden dürfen geleugnet werden und sind vergessen. Die innere Lage ist somit in meinen Augen durch eine absolute Schizophrenie gekennzeichnet, was ich am eigenen Leibe erfahren mußte, als ich als Redner auf einer Frankfurter Podiumsdiskussion 1978 zur „Woche der Brüderlichkeit“ Gegenstand wüstester Beschimpfungen des unbehelligt bis heute agitierenden NS-Propagators Schönborn wurde.

Wie also soll ich die Frage beantworten, in welchem Lichte ich die deutsche Zukunft sehe, die Zukunft des Landes, aus



dem ich komme — Sohn eines Vaters der in der deutschen Demokratie bis 1933 eine bedeutende Rolle gespielt hat? Des Landes, in welchem mein jüdischer Schwigervater im KZ ermordet wurde, ohne daß sein Tod jemals gesühnt worden ist? Ich fühle mich allen verbunden, die bis 1945 um der Freiheit und Menschenwürde willen, wo immer in dem von Nazideutschland zu Boden getrampelten Europa, gelitten haben; allen Franzosen, die heute, verlacht oder übersehen, durch die Straßen von Köln ziehen, weil sie Opfer oder Kinder der Opfer der Lischka, Heinrichsohn und Hagen geworden sind, allen überlebenden KZ-Opfern, auch drüben in Israel, das mir zur zweiten Heimat geworden ist; allen meinen Leidensgefährten aus Dachau. Doch verbunden fühle ich mich auch allen mutigen Antifaschisten in der Bundesrepublik; der Jugend, die wirklich ehrlich um Einsicht bemüht und die schuldlos ist. Ich weiß, es geschieht viel in der Bundesrepublik im Dienste der Erkenntnis. Ich arbeite eng zusammen mit den entsprechenden Gremien und Persönlichkeiten — und ich weiß, daß der PEN der Bundesrepublik das eigentliche gute Gewissen des Landes darstellt.

Und doch kann ich äußerlich den Weg zurück nicht mehr finden — zu Vieles ist ungesühnt geblieben, zu träge ist die satte Gesellschaft, zu geschichtslos der deutschen Vergangenheit gegenüber. Gerade diese Erkenntnis ist mir gekommen, als ich vor Jahren das KZ Dachau wiedergesehen habe und die Wege unserer Leiden gegangen bin, um derer zu gedenken, für die das schreckliche Eisentor sich im April 1945 nicht mehr geöffnet hat. Wir dürfen niemals vergessen.

Dr. Hans Kühner-Wolfskehl,
Mitglied des PEN-Clubs und des Präsidiums des
Schweizerischen Schriftstellerverbandes,
Berg/Thurgau, Schweiz

Einheit der demokratischen Kräfte

Wiederholt führten wir in den Widerstandszentren der WB-DAW-Magazin, Keller, Sonderwerkstatt, Spenglerwerkstatt und im Block 2 Stube 4 Diskussionen mit österreichischen, tschechischen, polnischen und sowjetischen Kameraden. U. a.: Wie werden nach dem absehbaren Ende dieser Schreckensherrschaft die Verbrechen der Nazis und SS gesühnt? Unsere einheitliche Meinung war:

Vor ein Tribunal der Völker müssen die Verantwortlichen dieses unmenschlichen Systems gestellt werden, das Urteil müßte lauten:

Unschädlichmachung des Faschismus — Liquidierung des Nazismus mit seinen Wurzeln, daß diese Kräfte nie wieder von deutschem Boden einen Krieg entfesseln können und somit die Grundlage für dauerhaften Frieden und Freundschaft zwischen allen Völkern geschaffen ist.

Welche Gedanken und Hoffnungen hatte ich 1945 nach der endgültigen Zerschlagung des Faschismus durch die Anti-Hitler-Koalition. Schaffung einer festen Einheit aller demokratischen Kräfte und Mobilisierung der Massen zum Aufbau eines neuen friedlichen, demokratischen Deutschlands. Stets ein Mahner unserer Jugend und ihr Vorbild zu sein. Ihr mit den großen humanistischen Idealen, den Ideen des Friedens, der Arbeit zum Wohle aller, der Freiheit, Menschenwürde und der Sicherheit vertraut zu machen.

Franz Behrens, Tessin, DDR

Die Kraft der Solidarität

Dachau, den 29. April 1945 — „Na! wir sind frei!“ das war unser erster Gedanke — „wir haben es überlebt!“ der zweite — „Wir kommen heim!“ der dritte — ohne Zweifel und Diskussionen: „Nie wieder Dachau, nie und nirgendwo.“

Mai 1945. Es war der Frühling der Hoffnungen, nicht nur

HANS BEIMLER

MITGLIED DES REICHSTAGS
POLITISCHER LEITER DER KPD
SÜDBAYERNS

IM MÖRDERLAGER DACHAU

VIER WOCHEN IN DEN HÄNDEN DER
BRAUNEN BANDITEN



1933

VERLAGSGEHOSSENSCHAFT AUSLÄNDISCHER
ARBEITER IN DER UdSSR / MOSKAU-LENINGRAD

der persönlichen. Vielleicht waren wir damals zu große Optimisten, aber das ist nicht schwer zu verstehen. So groß war unser Wunsch in einer Welt ohne Kriege, ohne Waffen, ohne KZs zu leben. Vielleicht waren wir zu optimistisch... Aber jetzt, 35 Jahre später, haben wir die Hoffnungen im Grunde genommen nicht aufgegeben. Nur müssen wir uns gestehen, daß es viel länger dauert, als wir wollten. Es geht sehr langsam, aber es geht in der richtigen Richtung. Allmählich lernen die Völker die Ansätze zur Koexistenz, zur Kontaktfreudigkeit und zu gegenseitigem Respekt und Toleranz — so wie wir es in Dachau gelernt hatten.

Natürlich gibt es auf diesem Wege auch Rückfälle und Rückzüge, genau wie auf dem Lebensweg eines jeden von uns. Und wir sind reif genug um zu wissen, daß es gerade in den schweren Zeiten heißt, den Kopf nicht zu verlieren und unseren Hoffnungen treu zu bleiben.

In der Sowjet-Union kommen wir oft mit der Jugend zusammen. Es gibt in den Schulen — in Moskau wie im fernen Sibirien — Museen, die die Kinder selbst unter Mitwirkung ehemaliger Häftlinge errichtet haben. Manche von uns, die damals selbst fast noch Kinder waren, treten oft in diesen Museen oder bei anderen Veranstaltungen vor die neue Generation. Und es kommt vor, daß man uns fragt: „Wie konnte man Dachau überleben?“

Ich erinnere mich, wie Wladimir Bytschkowski einmal in Odessa auf diese Frage geantwortet hat (er war 1943 als 17jähriger körperlich so geschwächt, daß ihn ein Unterscharführer namens Pest umbenannte und ihn unter dem Namen „Neschiwoi“ zu deutsch „lebt nicht mehr“ in die Kartei eintragen ließ). Man fragte den heutigen Oberingenieur eines Schiffsreparaturwerks, der nebenher noch ein angesehener Lyriker ist, dessen kleine Gedichtbände sehr beliebt sind, ob es nicht als ein Wunder zu betrachten wäre? „Natürlich“, sagte Wladimir, „wir haben da ein Zauberwort gelernt, das von einem großen deutschen Dichter stammt, der nur ein paar Dutzend Kilometer entfernt von Dachau geboren und aufgewachsen war. Das hieß:

Vorwärts und nicht vergessen,
beim Hungern wie beim Essen,
die Solidarität!“

Konstantin Semjonow,
Redakteur der Presseagentur Novosti./UdSSR

Widerstandskämpfer „Männer der ersten Stunde“

Man müßte ein Dichter, ein großer Meister der Sprache sein, um unsere Empfindungen schildern zu können, als sich im Mai 1945 für uns die Tore der KZ-Lager öffneten.

Die Hungerödeme, die Krankheiten im ausgemergelten, geschwächten Körper, was bedeuteten sie im Vergleich zu unserer gewonnenen Freiheit. Wir waren den Gaskammern, der Genickschußanlage, dem Galgen entkommen, wir lebten noch, wir hatten den Kopf noch auf den Schultern.

Wir fanden eine Heimat vor, in welcher der Hitlerfaschismus Not und Elend hinterlassen hatte: die Menschenmassen auf den Straßen, die Trümmerstädte, Frauen und Kinder in Kellerlöchern ohne Strom, ohne Wasser, ohne ausreichende Nahrung. Dies alles erlaubte uns nicht, die Hände in den Schoß zu legen, wir fühlten uns verpflichtet, den Menschen ein Dach über dem Kopf, Brot und Arbeitsplätze zu schaffen. So packten wir's also an!

Nicht von ungefähr sind die Antifaschisten und Widerstandskämpfer als „die Männer der ersten Stunde“ in die Geschichte der Nachkriegsperiode eingegangen. Deshalb konnte auch Adenauer nicht anders, er mußte sich auf uns berufen, er nannte uns diejenigen, „die den deutschen Namen gerettet“ haben.

Dem Monat Mai folgte der August 1945, Potsdam. Seine Bestimmungen über die Zukunft Deutschlands entsprachen den Vorstellungen, die wir uns in den KZ-Lagern ausgemalt hatten:

- ein antifaschistisch-demokratisches Deutschland, in welchem die Demokraten und Friedenskräfte und nicht die Kriegsverbrecher das Sagen haben,
- die Bestrafung und Enteignung der Hauptkriegsverbrecher, deren Namen ausgesprochen wurden: Hitler, Göring, Goebbels aber auch Flick, Krupp, Abs, Siemens, IG Farben u. a. m.,
- die Beseitigung der Naziaktivisten aus dem Staatsapparat, aus den Verwaltungen, aus Schulen und Gerichten,
- eine Bodenreform, Schul- und Bildungsreform, Verwaltungsreform,
- die Einheit Deutschland auf demokratischer Grundlage.

Wir langjährigen Häftlinge, Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen, Arbeiter und Intellektuelle, die wir in den Lagern im Kampf für Solidarität Brüder geworden waren, wollten gemeinsam die Beschlüsse von Potsdam und den Schwur von Buchenwald „Nie wieder Faschismus — nie wieder Krieg“ in die Tat umsetzen. Dafür arbeiteten wir in den Antifaschistischen Arbeitsausschüssen und Komitees zusammen. Damals konnte sich keiner vorstellen, daß man uns jeweils wieder auseinanderdividieren, die Einheit zerschlagen könnte.

Aber leider gab es hierzulande die Kräfte, die mit allen Mitteln des Antikommunismus und der Verbote die Aktions-einheit zerschlugen. So konnten die Ewiggestrigen, die sich nach 1945 in die Mauselöcher verkrochen hatten, wieder die Oberhand gewinnen und mit Hilfe der westlichen Besatzungsmächte über den Entflechtungsbetrug die alten Besitz- und Machtverhältnisse restaurieren. Beschlüsse, ja sogar Volksentscheide wie in Hessen, über die Überführung der Betriebe der Kriegsverbrecher in die Hände des Volkes und über die Herstellung der Aktionseinheit wurden verboten.

Diejenigen, die im KZ-Lager gegen den Faschismus, für Solidarität gekämpft hatten, standen jetzt im Kampf zunächst für Arbeit und Brot, für den Wiederaufbau und später für die Einheit Deutschlands, für die Erhaltung des erneut gefährdeten Friedens, gegen Restauration, Spaltung, Remilitarisierung, Notstandsgesetze und gegen das Wiedererstehen des Neofaschismus.

Wir haben am Schwur von Buchenwald festgehalten und für seine Erfüllung neue Kräfte gewonnen. Wir können feststellen, daß die antifaschistischen Traditionen in unserem Land Früchte tragen. Ein Ausdruck dafür sind die Reaktion auf „Holocaust“, die großen Demonstrationen gegen die Neofaschisten, die Verhinderung des Plans der Verjährung von Nazi-Mord-Verbrechen.

Wenn wir heute, 35 Jahre später zurückblicken, können wir (in etwas abgewandelter Form) mit Bert Brecht sagen: Wenn, der nicht allein gekämpft hat, Rückschläge erlitt, hat der Feind noch nicht gesiegt!

Karl Wagner, Karlsruhe



Die SS-Bewacher entwaffnet

10 Jahre Gefängnis — Zuchthaus — Konzentrationslager. Leidensstationen zwischen 1935 und 1945: Untersuchungs-haft Stuttgart, Zuchthaus Ludwigsburg, Aschendorfer Moor, Konzentrationslager Welzheim, Dachau und Flossenbürg. 1941 Ehescheidung mit der schriftlichen Begründung: „... seit einiger Zeit ist er im Konzentrationslager Dachau und es ist nicht abzusehen, wann und ob er überhaupt entlassen wird.“ Tod im KZ — das sollte für mich, wie für viele andere Kameraden das Schicksal sein? Es ging nicht nur um das Schicksal eines Einzelnen. Es ging um das Leben vieler Hunderttausender Menschen, Angehöriger aller Nationen — Deutsche, Österreicher, Tschechen, Polen, Franzosen, Belgier, Holländer, Luxemburger, Spanier, Italiener, Jugoslawen und Sowjetrussen. So wie die Hitlersche Kriegsfurie in Europa tobte, so wurden die Menschen geopfert, zu Tode gewalzt, in die Konzentrationslager gesperrt, gequält und gefoltert.

Für alle die das Frühjahr 1945 noch erlebten, kam die große Hoffnung der Befreiung. Tag und Nacht sehnten wir fieberhaft den Tag herbei, wo sich die eisernen Tore des KZ öffnen würden. Wir dürsteten nach der großen Freiheit. Da kam Ende April die Nachricht: Ein Transport von Häftlingen wird zusammengestellt und geht nach dem Süden. Es waren etwa 14 000 Deutsche, Österreicher und Sowjetrussen. Ein Elendszug von ausgemergelten, ausgehungerten Häftlingen flankiert von schwerbewaffneter SS. „Wer auszubrechen versucht — oder zurückbleibt, wird erschossen!“ So lautete der Befehl der SS-Führung. Hinter Bad Tölz hat sie ihr Schicksal ereilt. Nicht das der Häftlinge, die bis hierher durchgehalten haben. Nein, das der SS-Bewacher — ihrer Anführer Ruppert und Kumpaneit, die Befehlsausführenden von Himmler.



Ein Appell an das Gewissen der Welt

Ein Buch der Greuel
Die Opfer klagen an

DACHAU — BRANDENBURG — PAPENBURG
KÖNIGSTEIN — LICHTENBURG — COLDITZ
SACHSENBURG — MORINGEN — HOHNSTEIN
REICHENBACH — SONNENBURG

VERLAGSANSTALT »GRAPHIA«, KARLSBAD 1954

Es kam der 1. Mai! Weiße Laken auf den Bauernhöfen der Umgebung. Es ging rasch! Wir entwaffneten die uns bewachenden SS'ler. Sie leisteten keinen Widerstand. Für sie war es das Ende. Für uns der Anfang. In den Morgenstunden des 1. Mai sprach ich bewegte Worte zu meinen Kameraden. Wir waren und fühlten uns frei! Kurz vor Wolfartshausen kam uns der erste Ami-Panzer entgegen. Große Hoffnungen in der Brust, viele Pläne im Kopf. Nie wieder Krieg und Faschismus! Neu beginnen. Ein neues Leben in Freiheit und ohne Krieg aufbauen.

Die Heimatstadt Stuttgart lag in Trümmern. Die galt es wegzuräumen. Mit Recht hat man uns die „Männer der ersten Stunde“ genannt. Die Menschen die wir zu Hause antrafen — Frauen, Kinder und Greise — wenige Männer mittleren Alters — die in der Kriegsproduktion steckten, sie alle waren bis auf wenige verängstigt, verzweifelt und wie gelähmt von den Bombennächten, in denen große Teile der Stadt in Schutt und Asche fielen. Die bange Frage der verstörten Menschen war: was wird aus uns werden — wie sollen wir das überstehen? Wir, die politisch, rassisch und religiös Verfolgten des Naziregimes — wir — die befreiten Antifaschisten — waren zusammen mit den Kollegen die in den Rüstungsbetrieben gearbeitet hatten, die Männer der ersten Stunde. Für uns gab es keine Rast und Ruhe. An Erholung war nicht zu denken.

In verschiedenen Stadtgebieten waren schon antifaschistische Komitees tätig. In den Apriltagen vermehrte sich ihre Zahl. Aber was tat die amerikanische Militärregierung? Sie verbot diese Komitees die nichts anderes wollten und taten, als der Bevölkerung in ihrer Not zu helfen. Sie waren die ersten, die die Bevölkerung über die Verbrechen der Naziorganisatoren und ihrer Hintermänner aufklärten und zum Kampf gegen die Überreste des Faschismus mobilisierten, so wie das konsequent in der damaligen Ostzone und heutigen DDR geschehen war.

Dieses Verbot war die erste große Enttäuschung, die mit der Art der „Befreiung vom Nationalsozialismus“ durch das amerikanische Gesetz 104 sich noch verstärkte. Doch noch gab es Hoffnungen. Es war das „Potsdamer Abkommen“ der Antihitlerkoalition, nach dem „der deutsche Militarismus und Nationalsozialismus mit den Wurzeln ausgerottet werden soll.“ Aber was geschah in dieser Richtung? Eine Vollversammlung der Stuttgarter Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre des DGB stellte schon am 14. Oktober 1946 mit großer Besorgnis in einer einstimmig gefaßten Entschliebung fest: „... daß alle Maßnahmen, die im Laufe der letzten 17 Monate getroffen wurden, darauf hinauslaufen, die Arbeiterschaft und die Gewerkschaften von der demokratischen Mitbestimmung in der Wirtschaft auszuschalten. Das alte Spiel von 1918 bis 1933 wird wieder versucht.“

Über die weitere Entwicklung gab es eine Enttäuschung nach der anderen. Da war — sehr hoffnungsvoll — die „Ohne mich Bewegung“ gegen die Remilitarisierung. Sie wurde unterdrückt. Dafür begann die „Politik des kalten Krieges“ mit einer wüsten antikommunistischen Hetzkampagne, die in nichts derjenigen der Nazi-Rüstungs- und Kriegstrommler zwischen 1933 und 1945 nachstand. Und heute, 35 Jahre danach? Gewiß, bisher konnte ein neuer Krieg von Europa ferngehalten werden. Die 70er Jahre mit der Politik der Entspannung waren, was das Kernproblem der Menschheit „Krieg oder Frieden“ betrifft, sehr hoffnungsvoll. Wird es weiter gelingen den Frieden zu erhalten, die Politik der Entspannung fortzusetzen und auszubauen? Die Entscheidung darüber liegt bei den Menschen aller Völker, aber besonders bei dem deutschen Volk, das gefordert ist, sich weiterhin für eine Politik der Entspannung und Abrüstung einzusetzen.

Karl Weber, Stuttgart

Gespräche mit jungen Menschen

Da sitzen 5 junge Menschen an meinem Tisch. Sie waren dabei in Ketsch, haben dort vor kurzen gegen die Nazis demonstriert und wir unterhalten uns über die Befreiung 1945.

War das damals nun, 1945, die Stunde der endgültigen Niederlage des deutschen Faschismus und seiner Hintermänner? Was — wenn die SS besiegt ist — wird uns Zurückgekehrte erwarten?, fragten wir uns danach. „Eine schwere Aufgabe liegt vor Euch“, sagte ein französischer Kamerad beim Abschiednehmen zu mir, „in diesem so verhetzten Volk für Demokratie und Humanität zu arbeiten“. Froh und voll Optimismus antwortete ich „Wir werden es schon schaffen“. Ob diese Hoffnung berechtigt war, wollte ich von den 5 Freunden wissen. Wie denken die Menschen, unter denen ihr lebt und arbeitet? Sie kommen täglich mit vielerlei Bundesbürgern zusammen: Eine Buchhändlerin, vornehmlich mit jungen Menschen, ein Bankangestellter in einer Filiale einer kleinen CDU-beherrschten Stadt, mit kleinen Gewerbetreibenden, Hausfrauen und Bauern, eine Metallarbeiterin in einer Fabrik, eine arbeitslose Erzieherin und eine junge Italienerin, die vor einem halben Jahr in die BRD gekommen ist und gut deutsch spricht.

Schweigen, angestrengtestes Nachdenken, bedenkliche Gesichter. Die Italienerin meldet sich schließlich zu Wort: „Bei uns ist das etwas anderes als hier. Bei den Älteren in der BRD, mit denen ich spreche, habe ich meist das Gefühl, sie sind noch immer beleidigt, daß sie trotz ihrer Tapferkeit den Krieg verloren haben. Gut, es gibt genug Italiener, die mit Mussolini gingen, aber in den letzten Abiturklassen hatten wir doch ein paar Lehrer, die bei den Partisanen waren oder sie zumindest unterstützten. Die gaben uns dann einen interessanten Geschichtsunterricht und sorgten dafür, daß auch von Partisanen geschriebene Bücher in die Schülerbibliothek kamen.“

Daher weiß ich wohl, daß die Niederlage der Faschisten ein Tag der Befreiung für das Volk war. Aber die Menschen hierzulande haben doch eine solche Vorstellung überhaupt nicht. Die schieben jede Frage nach der Nazivergangenheit weg.“ Nun meldeten sich auch die anderen. „Daß für Euch in den KZ die Niederlage zum Tag der Befreiung wurde, ist verständlich und nachvollziehbar auch für uns, die wir 10 oder 15 Jahre später zur Welt kamen — aber wenn ich meinen Kunden am Bankschalter oder hinter dem Bücherstisch sagen würde, heute am 8. Mai ist der Tag der Befreiung, die würden mich völlig verständnislos anstarren.“ Auch die beiden anderen: „So lebt der 8. Mai überhaupt nicht im Gedächtnis derer, die damals schon lebten, ja für sie ist es das Kriegsende bestenfalls, für viele aber die Niederlage. Die jüngeren hörten das von den Eltern und in der Schule. Lehrer, die anders denken, findest Du nur bei den Jüngeren und die müssen sehr vorsichtig sein, sie stehen dort unter dem Druck des Berufsverbots, der Entlassung, der Diffamierung.“

Wieder denke ich an meinen französischen KZ-Kumpel. „Daß es den Nazis gelang ein Volk in seiner Mehrzahl so zu verhetzen“. Aber es gelang den deutschen Antifaschisten östlich der Elbe, den Faschismus mit der Wurzel aus den Köpfen zu reißen und bei den jungen Generationen ein neues Bewußtsein einzupflanzen. Also kann es nicht einfach am deutschen Volkscharakter liegen. Es liegt vielmehr an der Aufrechterhaltung, ja Pflege einer Tradition, verkörpert von denen, die hinter Hitler, Himmler und Göring standen. Von denen, über die uns die Besatzungsmächte vormachten, daß sie schon Demokraten seien, wenn sie nur die braune oder schwarze Uniform ausziehen würden. Für uns fielen die Fesseln als wir aus den Lagern befreit wurden. Um die geistigen Fesseln in den Köpfen unserer

Mitbürger aufzulösen bedarf es noch viel Ausdauer und Geduld bei der Überzeugung. Darin dürfen wir nicht nachlassen, das müssen wir den jungen Antifaschisten klar machen. Dann wird sich unser Optimismus aus den Apriltagen 1945 doch noch als berechtigt erweisen, auch in unserer Heimat.

Walter Vielhauer, Heilbronn

Voraussetzungen für einen Neubeginn

Am 28. April 1945 flüchtete ich nach siebenjähriger Haft (Sachsenhausen, Auschwitz, Warschau und Dachau) aus dem Waldlager V. (Ampfing) des Nebenlagers Mühldorf am Inn. Zuvor war es mir gelungen, mich der Evakuierung des Lagers zu entziehen. Mein Fluchtweg führte nach Landshut in der Hoffnung, eine von den Faschisten freie Stadt vorzufinden. Diese Hoffnung wurde besonders durch das verstärkt, was ich unterwegs sah; den Rückzug einer geschlagenen Armee. Aber in Landshut bot sich mir ein anderes Bild: Überall SS, zum großen Teil ungarische SS-Verbände. Alle Brücken, auch die kleinste werden zum Sprengen vorbereitet, und mit Bomben bestückt. Plötzlich setzte „Panzeralarm“ ein. Überall sah man flüchtende Menschen mit vorbereiteten Gepäck. SS-Verbände und Teile der faschistischen Wehrmacht, die sich in Landshut, in den Wäldern und Ortschaften rings um Landshut befanden, unternehmen den wahnsinnigen Versuch, sich den amerikanischen Truppen entgegenzustellen und so ihren Vormarsch aufzuhalten. Wer sich dem entgegenstellte wurde aufgehängt. Soweit mir bekannt, wurden in Landshut Bürger wegen „Hissen der weißen Fahne“ aufgehängt. Erst am 1. Mai war Landshut von faschistischen Truppen frei.

Da ich in den letzten Monaten meiner Haft Gelegenheit hatte, auf den Baustellen mit Arbeitern und Angestellten Gespräche zu führen, auch ihr Verhalten gegenüber Häftlingen, Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und ausländischen Arbeitern beobachten konnte, war für mich ersichtlich, wie besonders der Hitler-Krieg mit dazu beigetragen hat, die faschistische Ideologie sogar in Teile der Arbeiterklasse hineinzutragen. Daraus schlußfolgernd war mir klar: Es wird viel Mühe kosten, diese geistigen Trümmer zu beseitigen, Klarheit in den Köpfen zu schaffen.

Aber um dies zu erreichen, müßten einige Voraussetzungen geschaffen werden.

1. Die Verantwortlichen für die Verbrechen des Faschismus und des 2. Weltkrieges, diejenigen die Hitler an die Macht brachten, die Krupp, Siemens, die Herrn der IG-Farben und andere, dürfen nie wieder Machtpositionen besitzen.
2. Alle Schuldigen an den Verbrechen müssen zur Verantwortung gezogen und bestraft werden.
3. Kein Faschist darf jemals wieder eine verantwortliche Tätigkeit ausüben, ob im Staatsapparat, in der Wirtschaft oder ähnliches.
4. Jegliches faschistische Gedankengut muß verboten und seine Verbreitung bestraft werden.

Dazu kann ich feststellen: in dem Lande, in dem ich lebe, in der Deutschen Demokratischen Republik, sind diese Forderungen erfüllt und somit haben sich auch meine Hoffnungen erfüllt.

Für mich als antifaschistischen Widerstandskämpfer kann natürlich keine Rede davon sein, daß die Niederlage der Hitlerbande eine Niederlage des deutschen Volkes sei. Der 8. Mai 1945 ist der Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus. Wie aus dem vorher Gesagten ersichtlich, kann ich mir wohl vorstellen, daß dort, wo die oben angeführten Voraussetzungen nicht geschaffen sind, sich etwas ähnliches wiederholen kann.

Alois Eisenhändler, Berlin. DDR



Robert Eisinger,

Justiz-Skandale

Wer hätte sich in der letzten Periode des KZ-Lagers keine Gedanken gemacht, wie sich das öffentliche und persönliche Leben nach der Befreiung gestalten wird? Je nach der politischen Einstellung der Häftlinge gab es zwar verschiedene Vorstellungen, aber in einigen Punkten gab es Einigkeit darüber, was geschehen sollte:

1. Der Nazismus sollte mit Stumpf und Stiel ausgeschaltet und die Verantwortlichen für die geschehenen Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden.
2. Keiner der Belasteten sollte jemals wieder ein öffentliches Amt bekleiden oder sonst an führender Stelle tätig sein dürfen.
3. Nur Personen sollten bei der Besetzung wichtiger Posten Berücksichtigung finden, die eine antifaschistische Haltung während des Naziregimes eingenommen haben und natürlich die Häftlinge der KZ-Lager oder auf andere Weise Verfolgten.
4. Den ehemaligen Häftlingen sollte durch eine angemessene Entschädigung und sonstige soziale Hilfen die Rückkehr ins Leben in Freiheit und zu einer gesicherten Existenz ermöglicht werden.
5. Das politische Leben sollte so gestaltet werden, daß vor allem niemals mehr von deutschem Boden ein Krieg ausgehen kann.

Dies sind nur einige Gesichtspunkte zu diesem Thema.

Wie diesen Überlegungen Rechnung getragen wurde, weiß jeder von uns. Hier nur einige stichwortartige Bemerkungen zu den einzelnen Punkten.

- ad 1. Die Verfolgung der Verbrecher geriet dank der Tatsache, daß nahezu die gesamte belastete Justiz in Amt und Würden blieb, zu einem Skandal. Wenn überhaupt Strafen verhängt wurden, so wurden sie allenfalls zu einem geringen Teil vollzogen.
- ad 2. Viele der Belasteten blieben auf ihren Posten oder wurden sogar neu eingesetzt.
- ad 3. Antifaschisten wurden nicht nur bei Stellenbesetzungen bevorzugt, sondern sehr häufig sogar benachteiligt.

Die Regelung der Entschädigung geschah völlig unzureichend und nicht selten diskriminierend.

Im Gegensatz dazu erhielten Kriegsverbrecher, die in sowjetischer Gefangenschaft waren, ohne jede Überprüfung DM 5 000,— ausbezahlt.

- ad 4. Die sozialen Leistungen für die ehemaligen Häftlinge waren meist nicht viel mehr als Almosen, die Hilfen für die Errichtung einer Existenz völlig unzureichend.
- ad 5. Schon unmittelbar nach der 1. Bundestagswahl hatte der mit seiner eigenen Stimme gewählte Bundeskanzler Adenauer den USA die Aufstellung einer Bundeswehr zugesagt, ohne daß es seine Minister oder die Abgeordneten des Bundestages um ihre Zustimmung gefragt hatte.

Heute zählt die Bundeswehr knapp 500 000 Mann, das ist ebensoviel, wie das Deutsche Reich vor 1914 hatte. 38 Milliarden DM sind allein im sogenannten „Verteidigungsetat“ ausgewiesen. Dazu kommen noch mehrere Milliarden, die in anderen Posten getarnt sind.

Resumée: Wir haben vergeblich gekämpft und gelitten und müssen uns damit begnügen, alles nur Mögliche getan zu haben, um diese Entwicklung zu verhindern.

Robert Eisinger, München

Die Schande der Berufsverbote

„Was sollte uns denn noch trennen?“ — Das fragte mich der Kamerad von der SPD, Gottlieb Branz, im Konzentrationslager Buchenwald bei einer Diskussion über die Zukunft. So wie er sahen es damals KZ-Kameraden verschiedener politischer Herkunft in allen Lagern. Aber es sollte anders kommen — mein KZ-Kamerad von der SPD täuschte sich, so wie ich heute enttäuscht bin.

Im Mai 1945 aus dem Lager gekommen wurden wir von dem ehemaligen Münchner Oberbürgermeister Scharnagl, der vor 1933 amtiert hatte, begrüßt und beraten, uns bei der Stadt, beim Öffentlichen Dienst oder bei sonstigen Behörden zu melden. 13 politische Verfolgte, von früheren Gewerkschaftern und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vorgeschlagen, meldeten wir uns im Juni 1945 beim Arbeitsamt München.

Thomas Wimmer, SPD, der ein Jahr später zum Oberbürgermeister gewählt wurde, empfing uns. Er sagte: „Die Nazis sind weg. Wir brauchen dringend gut geschulte Arbeitskräfte als Stellenvermittler. Ihr seid durch eure Erfahrungen im KZ-Lager am besten dazu geeignet, ihr müßt den Leuten gut zureden, damit die Arbeit schnell beginnt. Alle Arbeitskräfte werden gebraucht, vor allem Dachdecker, Glaser, Pflasterer. Die Dreckhaufen müssen verschwinden, die Trambahn muß wieder laufen.“

Wir haben nicht nur Arbeit vermittelt, sondern uns auch selbst bei der Schutträumung — ohne Lohn — beteiligt. Manche Nazis versteckten sich hinter den Gardinen und beobachteten uns bei der schweren Arbeit. Später meldeten sie sich dann wieder zum Dienst oder gingen in Pension. Ihre Wünsche wurden erfüllt.

„München leuchtete“ wieder. Für einen Teil von uns gingen aber bald die Lichter wieder aus. Plötzlich galten sie, trotz ihrer guten Leistungen, als politisch nicht mehr zuverlässig. Der Staat war gerettet, die Unternehmer hatten wieder Aufwind, die Spießbürger waren zufrieden — und nun werden sie bereits seit zehn Jahren auch noch durch Berufsverbote vor angeblichen „Extremisten“ geschützt.

Mein KZ-Kamerad Branz von der SPD, der nach 1945 in München die Stadtbibliotheken leitete, hat diese Berufsverbotsschande nicht mehr erlebt.

Mir bleiben die schlaflosen Nächte zum Grübeln über alles Vergangene — und über die Pflicht, auch weiterhin der Jugend den Weg zu zeigen in eine gerechte Zukunft.

Martin Grünwiedl, München



Auf der Flucht vor der SS

„Hilf mir“, schrie Erich Hubmann. Er war getroffen, denn wir lagen hinter der Kirchenmauer und es ging ein Hagel von Granaten über uns weg. Ich konnte ihn nur noch einen Händedruck geben, dann aber schnellstens weg, denn die SS rannte vom Dachauer Schloßberg her über den Rathausplatz. Otto Jendrian und mir gelang es über ein 2 Meter hohes Bretttertor durch einen Garten in die Scheune eines Stadtbauern zu gelangen, dort, wo jetzt der Dachauer Marktplatz ist.

Ein russischer Zwangsarbeiter, der einem Bauern zugeteilt war, sah uns, führte uns in eine tiefe Fensternische und deckte uns mit Stroh zu. Wir sahen durch ein Fenster mit Entsetzen, wie die Kameraden Fritz Dürr und Anton Hackl mit Kolbenstößen zum Rathausplatz getrieben wurden. Kurz darauf hörten wir Gewehrschüsse und wußten, daß Fritz Dürr und Anton Hackl (beide viele Jahre im KZ) die Befreiung nicht mehr erleben würden.

Mit Beklemmung hörten wir überall das Gebrüll der SS-Streifen, die nach entflohenen Häftlingen alles durchsuchten und Drohungen an die Einwohner schrien, daß alle an die Wand gestellt würden, wenn sie Häftlinge versteckt hielten. Der russische Kamerad räumte das Stroh weg und half uns auf den Firstbalken der Scheune. Er war nur 40 cm breit, aber wir konnten uns sicherer fühlen. Dauernd noch waren Gewehrschüsse zu hören, plötzlich rief Otto Jendrian: „Das sind amerikanische Panzer“.

Erst jetzt erfaßten wir in einem Aufschrei . . . „Wir sind frei!“ Mit unseren KZ-Uniformen angetan, unseren russischen Helfer in der Mitte, rannten wir auf den Rathausplatz. Angestaunt von amerikanischen Panzerfahrern, die die Gewehre auf uns richteten. Ihre Frage: „Ihr SS?“ wurde gleich von einem US-Offizier richtiggestellt. Nun war allgemeines kameradschaftliches Schulterklopfen und wir sahen zu unserem Ergötzen, wie die amerikanischen Soldaten allerlei

Naziembleme — Fahnen, Hitlerbilder, Uniformstücke usw. — auf einen Berg schichteten, Benzin darübergossen und anzündeten. In einem Kreis umstanden wir dieses Feuer und hatten Freudentränen in den Augen. Endlich war der entsetzliche Nazispuk vorbei, das Lager mit seinen vielfachen Torturen und die ganze zwölfjährige Verbrecherwirtschaft. Gefangene SS-Leute wurden vorgeführt. Jetzt waren sie es, denen die wohlbegründete Angst im Gesicht stand.

Als Otto und ich in die verglühende Asche schauten, glaubten wir, daß, so wie die Symbole der Nazis hier verglühnten zu Asche, auch ihre Ideologie in den Hirnen der Menschen nur noch ausgebrannte Asche bleiben müßte. Wie wir heute sehen, fast ein Kinderglaube.

Mit unserer Befreiung war die Trauer verbunden, daß so viele Kameraden umgekommen waren noch in den letzten Tagen.

Wir hatten sogleich den festen Willen, mitanzupacken beim Wiederaufbau eines sauberen Deutschlands. Otto Jendrich, ich und noch andere Kameraden wurden sofort Mitarbeiter in einem Antifaschistischen Komitee, das von Dachauer Bürgern geschaffen wurde. Alle (auch alle Schichten aus Dachauer Bürgerkreisen) waren angetan von einer antifaschistischen Einheitsfront. Leider verging dieser Enthusiasmus sehr bald. Die Menschen sahen nur noch zu, wie sie sich Vorteile zur persönlichen Sanierung verschaffen konnten.

Wenn uns jemand in den damaligen Tagen der Befreiung, die heutige politische Entwicklung auch nur angedeutet hätte, wäre er von uns als weltfremder Spinner bezeichnet worden.

Aber: TROTZ ALLEDEM . . .

Richard Titze, Dachau

Sehnsucht nach Frieden

Im Mai des Jahres 1945 schworen die ehemaligen politischen KZ-Häftlinge, die den bestialischen Terror der SS-Mörder im KZ Dachau überlebt hatten, „So lange noch ein Funken Leben in mir ist — nie wieder!“ In dieser Zeit war es auch, daß viele Menschen, die das grauenhafte Inferno aus der Luft und die nahezu tägliche Flucht in die Luftschutzkeller überlebt hatten, sagten: „Lieber trockenes Brot, aber nie wieder Krieg!“

Diese ehrliche Abscheu vor Krieg und Völkermord ließ hoffen, daß der Faschismus mit seiner imperialistischen Wurzel konsequent ausgerottet, die Kriegsverbrecher und Verbrecher gegen die Menschenrechte ihrer verdienten Strafe zugeführt und die tiefe Sehnsucht aller Menschen nach Frieden und sozialem Fortschritt durch aktive Mitarbeit erfüllt werden würden.

Diese Vorstellungen hatten nicht nur wir, die den braunen Terror in Zuchthäusern und KZ unmittelbar und hautnah erleben mußten, ähnliche Vorstellungen gab es auch bei allen Völkern Europas, die durch den deutschen Nazismus unermeßliche Qualen, Not und Elend erleiden mußten. Die Befreiung Deutschlands vom Nazismus durch die Antihitler-Koalition — ihre Hauptlast trug die Sowjetunion — hatte den Weg für eine breite demokratische und fortschrittliche Entwicklung des deutschen Volkes freigemacht. Allenthalben fanden deshalb die klugen Vorschläge von Kommunisten, Sozialdemokraten und Christen, von anderen fortschrittlichen friedliebenden Menschen breite Zustimmung. So sah ich das damals.

Aber im Gegensatz dazu erlebten wir in der BRD in den 35 Jahren nach der totalen Niederlage des deutschen Nazismus, als wäre nichts gewesen, daß sich neofaschistische Kräfte immer umfangreicher etablieren konnten. Wir wissen, daß etwa 140 rechtsgerichtete bzw. neonazistische Organisationen wieder nach dem starken Mann, nach dem Führer rufen. Sie konnten und können wachsen und gedeihen, weil sie als „nicht verfassungswidrig“ offiziell zugelassen und damit „rechtsstaatlich“ sanktioniert sind. Dem entsprechend die Entscheidungen bundesstaatlicher Justizorgane, die seit Jahrzehnten Verfahren gegen SS- und Kriegsverbrecher nicht durchführen, verschleppen und nur in ganz wenigen Fällen mit zu mildem Urteil zu Ende führen.

ren. Es sei an die letzten Prozesse oder an das Verbot der u. a. auch mit einem Panzer ausgerüsteten neonazistischen „Gruppe Hoffmann“ erinnert.

Diese Ausnahmen geschahen nicht aus innenpolitischen Notwendigkeiten heraus und im Sinne einer gerechten Sühne nazistischer Gewaltverbrechen, begangen an den Völkern Europas und nicht zuletzt am eigenen Volk, sondern auf stärksten Druck fortschrittlicher Kräfte des In- und Auslandes. Solche Ausnahmen dienten und dienen der Täuschung aller an Frieden und Fortschritt interessierten Kräfte im In- und Ausland, über Hintergründe und wahre Absichten.

Seit dem Jahre 1945 werden die Menschen in der BRD in Fortführung der nazistischen Propaganda pausenlos massenmedial antikommunistisch besonders aber antisowjetisch manipuliert.

Und so erscheinen dem manipulierten BRD-Bürger die NATO-Raketenbeschlüsse normal, weil sie angeblich helfen, wieder einmal das „so bedrohte Abendland“ gegen die „Gefahr aus dem Osten“ zu verteidigen. Verschwiegen werden nicht nur die Milliardenprofite, sondern auch die lebensbedrohende Gefahr, in die sich die Bevölkerung der BRD zugunsten der US-amerikanischen Rüstungskonzerne begibt. Und in diesem grünen Licht für die Aufrüstung erscheint es damit auch „normal“, daß u. a. der bayerische Rüstungskonzern Messerschmidt-Bölkow-Blohm mit schönen, werbewirksamen Bildern in Zeitschriften für seine fliegenden Todesmaschinen vom Typ „Kormoran“ Reklame macht.

Seit dem 27. Januar 1980 gibt es wieder eine NSDAP! Ihre Gründer haben das geforderte, garantiert antikommunistische Image. Ihre Wirksamkeit soll die Bereitschaft der Bundesbürger fördern, mit Begeisterung zu opfern und, wenn nötig, zu sterben.

Die Verschärfung der internationalen Situation erfordert das entschlossene Handeln aller Antifaschisten und Demokraten für Frieden, sozialen Fortschritt, Entspannung und Abrüstung. In diesem Kampf werden wir ehemaligen politischen Häftlinge des KZ Dachau unseren Beitrag leisten. So sehe ich das heute.

Walter Freund, Berlin, DDR

Verantwortung für die junge Generation

Die Rettung vor der erwarteten Vernichtung war ein Gefühl, dessen Wahrheit mir bei der Befreiung gar nicht in seiner vollen Tragweite zum Bewußtsein gekommen ist. Gedanken an die Zukunft waren von der Sorge und die Ungewißheit um die Angehörigen und die Leidensgenossen verdrängt und konnten sich angesichts der sich überstürzenden Ereignisse und der Schwäche nach der Haft nur ganz zaghaft entfalten.

Das Bewußtsein, daß es weitergehen müsse, allein um des Willens derer, die diesen Tag nicht erleben durften, war schließlich ausschlaggebend für die Anstrengungen der ersten Zeit. Selbstverständlich hatte man Gedanken der Rache und des Zorn, vor allem als die ganze Tragweite des Greuels und der Vernichtungen zutage trat. Diese Gedanken durfte man jedoch nicht denen gegenüber haben, die nicht beteiligt waren, das heißt denen gegenüber, welche als neue Generation durch ihre Eltern gestraft waren. Ihnen mußte klargemacht werden, wie groß die Verantwortung für das war, was ihre Eltern angerichtet hatten und was sich auf keinen Fall wiederholen durfte. Der Wunsch nach

Frieden und Gerechtigkeit war das wichtigste Anliegen für alle und das höchste Gut, welches wir im Andenken an unser Volk zu bewahren und zu verteidigen hatten.

Waren also anfangs Haßgefühle vorhanden, so änderten sich diese in den Wunsch nach konstruktiver Tätigkeit und Verständigung. Den Wunsch nach gegenseitiger Achtung und Toleranz und das Bestreben, einen kleinen Teil dazu beitragen zu können.

Die „Bewältigung“ der Vergangenheit durch teilweise lang verschleppte Prozesse und die Ablehnung der damaligen Greuel durch viele, welche wider besseres Wissen sprechen, sind Enttäuschungen, die unsere Arbeit schwer machen. Aufgeben dürfen wir jedoch im Angedenken derer, die ihr Leben lassen mußten, niemals. Wir müssen versuchen, Haß in Verständnis, Emotionen in Nachdenken, Apathie in positive und konstruktive Arbeit zu verwandeln.

Jeder kann seinen Teil dazu beitragen und sei es auch nur dadurch, daß er sich ein waches Bewußtsein des Geschehenen und Ertragenen bewahrt.

Nikolaus Lehner, Dachau

Nazis wieder in Amt und Würden

Die Niederlage der Nationalsozialisten war für mich eine Befreiung vom Nazi-Terror in Deutschland. Meine Hoffnung war: Jetzt werden die Nationalsozialisten und ihre Helfershelfer aus der Wirtschaft und Hochfinanz zur Rechenschaft gezogen. Nie mehr sollen die Generationen nach uns feststellen müssen: Der Kaiser ging, die Generäle blieben. Zugleich erhoffte ich eine Umgestaltung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, damit nicht mehr einzelne mit ihrer wirtschaftlichen Macht die Politik in Deutschland bestimmen können. Die Überführung der Grundstoffindustrien und der Banken in Gemeinschaftseigentum war nötig. Auch mußte die Unabsetzbarkeit der Beamten beseitigt werden, denn die Bürokratie hat schon nach 1918 auch die wenigen guten Gesetze und die Verfassung gegen das Volk angewendet. Die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hätte so geändert werden müssen, daß ein Mißbrauch wirtschaftlicher Macht nicht mehr möglich ist. Leider konnte damals das Volk nicht diese Ordnung gestalten, denn die Besatzungskräfte im Westen verhinderten jede Neuordnung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Sie setzten sogar die alten Machthaber wieder an die Schaltstellen in Staat und Wirtschaft oder erlaubten, daß diese wieder an die Machthebel in Wirtschaft und Staat gelangen konnten.

Konrad Grünbaum, Fürth

Kein Dank für Widerstandskämpfer

Zunächst war ich tief befriedigt, daß unsere Mutmaßungen über Bestand und Ende des „tausendjährigen Reiches“ voll

eingetroffen sind. Für das deutsche Volk, besonders für die Arbeiterschaft, hätte ich mir etwas anderes gewünscht, als ein so katastrophales Ende mit solchen Opfern. Ich habe dieses Ende als Folge der Uninteressiertheit der Massen empfunden. Allerdings konnte ich mir nicht vorstellen, daß nach diesem Ende noch einmal die Nazis aus ihren Löchern kriechen und alle ihre Schandtaten leugnen würden und daß es die SS-Schergen so leicht hätten, ihre Tradition mit Duldung durch die „demokratischen Regierungen“ zu pflegen und ihre Verbrechen im In- und Ausland noch als Heldentaten zu feiern. Meine Ansicht über Recht und Unrecht, über unsere Justiz, ist mehr als ins Wanken geraten, der Glaube an eine gerechte Sühne ist dahin. Meine Ansicht darüber? Wir befinden uns heute in derselben Situation der politischen Apathie, wie in den Zeiten da Hitler auftauchte. Ein gutes Zeichen aber ist das Interesse der Jugend und besonders der Gewerkschaften, diesen wiederaufkommenden Faschismus zu bekämpfen. Wir ehemaligen KZ-Häftlinge aber haben für unseren Widerstand und Opfermut wenig Dank und Anerkennung geerntet.

Keine Anerkennung auch nur irgendeiner Regierung, keinen Dank für die Mitarbeitenden der ersten Stunde, die ein neues besseres Deutschland aufbauen wollten. Orden und Ehrenzeichen für die Förderer und Nutznießer des Nazismus, Duldung der Schreibtischtäter in allen Behörden und Gremien. Völlige Ignoranz gegenüber den Widerstandskämpfern, besonders in der Arbeiterschaft. Vielen Dank für diese Mißachtung für unseren Kampf für Frieden und Gerechtigkeit.

Hans Popp, Nürnberg

Im Namen des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau BRD herzlichen Dank:

all jenen, die mit ihren Leserzuschriften und Erlebnisberichten an der Gestaltung unseres Mitteilungsblattes der Lagergemeinschaft Dachau BRD mitgewirkt haben; den treuen Spendern, die durch ihre Geldzuwendungen seine Herausgabe gesichert haben.

Anläßlich des 35. Jahrestages der Befreiung von Faschismus und Krieg wollen wir daran erinnern, daß der 8. Mai 1945 nicht ein Tag der Niederlage des deutschen Volkes war, sondern dem deutschen Volk wie den unterdrückten Völkern Europas die Freiheit von der faschistischen Tyrannei brachte, den antifaschistischen Häftlingen die Tore der Gefängnisse, Zuchthäuser und KZs öffnete. Man war frei!!

Welche Empfindungen und Hoffnungen hatte man damals, was ist bis heute aus den damaligen Zukunftsträumen geworden? Wie und wo haben sie sich erfüllt? Das bringen die Leserzuschriften zum Ausdruck. Eines steht bei allen diesen Zuschriften im Vordergrund: Der Kampf um die Erhaltung des Friedens ist auch heute nach 35 Jahren noch erste Aufgabe. Erfolgreich werden wir sein, wenn es uns gelingt, durchzusetzen

- das Verbot der SS-Verbände
- die Unterbindung jeglicher Nazi-propaganda und -Umtriebe
- die Verfolgung und Ahndung aller Kriegsverbrechen und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Der 8. Mai — Tag der Befreiung

Kann man sich vorstellen, daß in Holland oder Polen, in Frankreich oder der Sowjetunion, in irgendeinem anderen Land Europas die Frage auch nur gestellt werden könnte, ob der 8. Mai 1945 der Tag der Befreiung oder „der Kapitulation“ sei?!

Nur und ausschließlich in dem von Adenauer mit den Altnazis Globke, Oberländer, Vialon, Krüger etc. etc. gegründeten Staate Bundesrepublik ist es überhaupt möglich, eine solche Frage zu stellen, die eine Verhöhnung nicht nur der antifaschistischen Widerstandskämpfer ist, sondern eine Verhöhnung der unzähligen Menschen unseres deutschen Volkes, die länger als ein Jahrzehnt die unsäglichen Leiden tragen mußten für die Diktatur und den Krieg der Hitlerbande.

Eine Verhöhnung der Millionen Frauen, die mit ihren Kindern zitternd in den Bombenkellern sitzen mußten, während die Geldgeber Hitlers sich an dem Raub und der Sklavenarbeit aus den okkupierten Ländern schamlos bereicherten. (Ein Raub, dessen Beute zum erheblichen Teil noch heute ihr „gesetzlich geschütztes Eigentum“ ist).

Eine Verhöhnung der Millionen Männer, die, in die graue Uniform mit dem Hakenkreuz gesteckt, Leben und Gesundheit für die Herren „Gauleiter“ im Hinterland, einsetzen und opfern mußten - wenn sie nicht von den Filbinger zur Erschießung verurteilt, oder von der Verbrecherorganisation SS gehängt werden wollten. (Dafür bezieht Filbinger heute 10.000 Mark Monatspension und die SS ist unter dem Tarnnamen „HIAG“ eine von den Innenministern geschützte „gemeinnützige“ Organisation, die Minister, Verfassungsschützer, Polizeichefs, Richter Professoren und Unternehmer stellte und noch stellt.)

Nur in dem Lande Bundesrepublik ist es möglich, jene infame Frage zu stellen — weil die an der Macht befindlichen Kräfte auf diese Weise, über Jahrzehnte hinweg, eine raffinierte und skrupellose Gehirnwäsche an unserem Volk betrieben.

1945 konnte kein Mensch es wagen, die Befreiung zu leugnen — zu schrecklich war die Erinnerung an die braune Pest und ihre Herrschaft auch in unserem Lande. Aber dann, in jahrelanger Manipulation, wurde die Wirklichkeit „umgedreht“; aus Hitlers verbrecherischem Raubzug wurde ein „Krieg des deutschen Volkes“ gemacht; aus den Opfern der Filbinger wurden „deutsche Soldaten in Feindesland“; aus der SS gar wurde eine „Elitetruppe“. Und die Jugend weiß es nicht anders, denn sie wurde jahrzehntelang belogen. Bis heute mühen sich die Nachfolger Adenauers und Globke, zu verbieten, daß Widerstandskämpfer in Schulen und Jugendhäusern darüber berichten, was sie selbst erleben mußten!

Sagen wir es deutlich: jawohl, es hat eine Kapitulation gegeben. Aber sie fand 1933 statt, am 30. Januar! Damals kapitulierten diejenigen, die sich bis dahin „staatstragend“ genannt hatten in der Republik, vor dem Faschismus

und seiner Barbarei. Sie hatten auf demokratischen Universitäten studiert, Staatsanwälte, Lehrer und Ministerialbeamte, sie hatten auf die Weimarer Verfassung geschworen — das hinderte jedoch 99,9 % von ihnen nicht, alle Verbrechen des braunen „Führers“ hinzunehmen, zu begründen, ja zu unterstützen und mitzumachen! Erbärmlich, feige und verbrecherisch kapitulierten sie vor der braun und schwarz uniformierten Maffia — sie behielten ja dafür die Pensionsberechtigung, wurden befördert; erhielten, wie die Herren Generale, höchste Orden und das Recht, Unzählige in den Tod zu schicken.

Das war die Kapitulation! Und um das zu vertuschen, reden und schreiben diese Leute und ihre Nachgeburt heute, die Kapitulation habe 1945 stattgefunden — als ihre Diktatur zerfallen wurde.

Auf diese Tatsache zur Rede gestellt, sagen manche von ihnen heute, sie hätten doch mitmachen „müssen“, Widerstand sei „unmöglich“ gewesen. So? Wieso haben denn wir nicht mitmachen „müssen“? Wieso war denn für uns Widerstand nicht „unmöglich“ ??

Sagen wir es noch deutlicher: wieso haben denn wir, Arbeiter, kleine Angestellte, Jugendliche, demokratische Intellektuelle, sowie unzählige heldenhafte Frauen mit unseren relativ schwachen Kräften den Widerstand aufgenommen — während die Herren in den Machtpositionen, die Generäle, Beamten, Richter etc. angeblich zu schwach dazu waren??

Nein, mit derart dreisten Ausreden werden wir die Herren nicht davonkommen lassen!

Wenn sie heute daherlügen, das „deutsche Volk“ habe 1945 kapituliert, so stellen wir dem die historische Wahrheit entgegen: unser Volk ist 1933 durch den Verrat der „Staatstragenden“ der Diktatur des Abschaums ausgeliefert worden; es wurde 1945 befreit — und diese Befreiung hätte Jahre früher stattfinden können, wenn Offiziere, Bürgertum und Beamtenschaft auch nur einen Bruchteil des demokratischen und nationalen Verantwortungs-

bewußtseins aufgebracht hätten, wie in Holland, Frankreich oder der Tschechoslowakei; wenn sie nur einen Bruchteil des persönlichen Mutes gehabt hätten, den sozialdemokratische, kommunistische und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter an den Tag gelegt haben.

Wenn sie heute sagen, am 8. Mai habe „Deutschland“ kapituliert, so ist das ein raffinierter Versuch, eine Kollektivschuld des ganzen deutschen Volkes zu konstruieren. Denn, damit wird unterstellt „Deutschland“ habe für den Faschismus gekämpft, Unterdrückung und Widerstand habe es in Deutschland nicht gegeben — und damit wird dann allerdings „begründet“, wieso die Globke und Oberländer, die Blutrichter und SS-Henker „dieselben Rechte“ wie jeder andere Bürger besitzen (ja, de facto wieder und weiter ihre Positionen und Privilegien haben).

Geradezu grotesk allerdings wird es, wenn man etwa uns, den Häftlingen von Buchenwald, von Dachau, Mauthausen, Ravensbrück und Auschwitz erzählen will, der 8. Mai 1945 habe nicht die Befreiung, sondern die Kapitulation gebracht:

Haben unsere Kameraden, die mit den insgeheim beschafften Waffen am 11. April 1945 den Drahtzaun stürmten und die SS-Verbrecher gefangen, kapituliert — oder gesiegt?!

Haben wir, als wir bereits 1942 begannen, eine geheime Militärorganisation für diesen bewaffneten Aufstand aufzubauen „kapituliert“?!

Allein diese Fragen stellen, heißt, die ganze Verlogenheit offizieller bundesdeutscher Geschichtsdarstellung aufzuzeigen. Nein, es bleibt dabei: der Tag der Kapitulation war der 30. Januar 1933! Der 8. Mai der Tag der Befreiung, für Europa, für die ganze Welt — und auch für das deutsche Volk. Nichts und Niemand wird uns abhalten können, diese Wahrheit zu vertreten und zu verbreiten.

Denn, unsere Jugend muß in den Stand gesetzt werden, sich davor zu schützen, daß sie noch einmal von demokratisch maskierten Feiglingen und Pensionsjägern an eine Bande „national“ maskierter Verbrecher ausgeliefert wird.

Kriegshetze

Die Völker mit Lügen zusammenhetzen,
Daß sie sich gegenseitig zerfetzen
Das machten die Mächtigen immer so.
Hitlers machten das gleich en gros.

Das eigene Volk wurde ausgepowert
Andere wurden, wenns ging, erobert
Das waren Feinde, mußten verschwinden.
Erbfeinde waren immer zu finden.

Die Kleinen wurden zusammengeschossen.
Die Großen als Helden in Erz gegossen.
Wann endlich wird dieser Unsinn erkannt
und Kriegshetzer auf den Mond verbannt?

Hermann Peters

KZ Gedenkstätte Dachau-Bericht für das Jahr 1979

Nachdem die Anfang des Jahres im Fernsehen ausgestrahlte US-Serie „Holocaust“ ein unerwartet starkes Echo hervorgerufen hatte, stand auch die Einrichtung der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau im Mittelpunkt verstärkten Interesses. Es wurden im Jahr 1979 nicht nur die absolut höchsten Besucherzahlen seit Bestehen der Gedenkstätte verzeichnet, auch Presse, Funk und Fernsehen berichteten im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um „Holocaust“ immer wieder über die Gedenkstätte.

Mit nachfolgender Zusammenfassung soll ein kurzer Überblick über die Entwicklung im letzten Jahr gegeben werden:

Besucher / Museum / Gedenkstätte:

Insgesamt: 1979: 764 500 Personen
davon: 311 500 Deutsche
453 000 Ausländer
(1978: 629 000 Personen) = + 22 %
(1978: 249 500 Deutsche) = + 25 %
(1978: 379 500 Ausländer) = + 19 %

Die ausländischen Besucher kamen aus 115 Ländern.

Insgesamt besuchten außerdem 91 Gruppen von Polizei und Militär mit 3 571 Personen die KZ-Gedenkstätte Dachau.

Schulklassen / Jugendgruppen:

1979: Insgesamt 5 554 Gruppen
(1978: 3 656 Gruppen = + 52 %)

Die seit dem Jahr 1975 feststellbare kontinuierliche Zunahme von Schulklassen und Jugendgruppen erreichte im vergangenen Jahr damit einen Höhepunkt. Die deutschen Besucher der Gedenkstätte sind überwiegend Jugendliche im schulpflichtigen Alter, die Schwerpunkte der Arbeit wurden in weiter ansteigendem Maße von den Ansprüchen und Bedürfnissen dieser Besuchergruppen bestimmt. Erfreulicherweise war festzustellen, daß die Zahl der Gruppen, die vorbereitet und offensichtlich gut betreut ihren Rundgang durchführten, erheblich zugenommen hat. Andererseits ist jedoch auch hier bei vielen Vertretern der Nachkriegsgeneration ein erschreckender Mangel an Wissen über grundlegende Fakten und Zusammenhänge zu beobachten, was besonders im Zusammenhang mit den immer zahlreicheren Versuchen der Verharmlosung oder Verleugnung der Verbrechen des Dritten Reiches beunruhigend muß.

So fand die Mitte der sechziger Jahre vor allem von der „Nationalzeitung“ aufgestellte Behauptung, das Krematorium des Konzentrationslagers Dachau, bzw. die darin errichtete Gaskammer sei nach 1945 auf Anweisung der US-Behörden erbaut worden, in zahlreichen Publikationen erneut Verbreitung.

Daß die Wirkung derartiger Verleumdungsversuche keinesfalls unterschätzt werden darf, soll an einer Notiz aus der „FRANKFURTER RUNDSCHAU“ vom 24. April 1979 verdeutlicht werden, in der es hieß:

„Schüler einer 10. Klasse der Berliner Schule in Korbach und ein Lehrer, der in dieser Klasse in Physik und Chemie unterrichtet, wurden gestern zu dem Vorwurf gehört, der Lehrer habe vor den Schülern sinngemäß erklärt: ‚Das Konzentrationslager Dachau ist nicht von den Nazis eingerichtet worden, sondern erst nach dem Krieg durch die Amerikaner aus Propagandazwecken.‘“

Hier wirkt sich der von vielen Pädagogen noch immer beklagte Mangel an zugänglichem Unterrichtsmaterial besonders nachteilig aus.

Anstrengungen zur Anhebung des Informationsstandes über die Geschichte des NS-Staates müßten wohl in erster Linie bei Lehrern und Pädagogen ansetzen, für die es, von Ausnahmen abgesehen, noch immer wenig Möglichkeiten zur Weiterbildung oder Vertiefung des Themas gibt, von deren

Wissen und Engagement jedoch die Bereitschaft der Jugendlichen, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, ganz wesentlich abhängt. Vor allem für Lehrer aus ländlichen Gebieten, aber auch z. B. für Bundeswehr-Gruppen, wären Hinweise für den Ablauf des Besuchs in Dachau mit Vorbereitung, begleitender Betreuung und anschließendem Gespräch sicher hilfreich.

Erfreulicherweise sollen 1980 im Museum der Gedenkstätte mehrere Diskussionsräume ausgebaut werden, in denen auswärtige Gruppen nach ihrem Rundgang noch ein abschließendes Informationsgespräch führen können.

Immer wieder hat sich bestätigt, daß die persönliche Schilderung eines ehemaligen Häftlings und Widerstandskämpfers Jugendliche besonders stark beeindruckt und immer mehr Lehrer haben sich deshalb auch 1979 bemüht, den Besuch ihrer Gruppe mit einer solchen Begegnung zu verbinden. Da nur noch wenige ehemalige Häftlinge als Gesprächspartner zur Verfügung stehen, war dies jedoch nur in Ausnahmefällen möglich.

Auch Pfarrer Reger, der als ehemaliger Häftling jahrelang während der Sommermonate die Evangelische Versöhnungskirche betreute und dort Gespräche mit Besuchern führte, war Ende 1978 endgültig in den Ruhestand getreten. Nach Gesprächen mit Vertretern der Evangelischen Kirche konnte ein freiwilliger Mitarbeiter der „AKTION SÜHNEZEICHEN / FRIEDENSDIENSTE“, Berlin, für die Sommerferien 1979 für diese Aufgabe gewonnen werden. Zukünftig sollen zwei Freiwillige der „AKTION SÜHNEZEICHEN“ die Betreuung in der Versöhnungskirche übernehmen.

Informationsmaterial zur Geschichte des KZ Dachau:

Der Dokumentarfilm „KZ Dachau“, der auch über die Landesfilmdienststellen entliehen werden kann, wurde im Museum der KZ-Gedenkstätte im Jahr 1979 1 190 mal in deutscher, 851 mal in englischer und 38 mal in französischer Fassung vorgeführt.

Neben dem in zehn Sprachen aufliegenden kurzen Wegweiser durch die KZ-Gedenkstätte, der Geschichte von Paul Berben in englischer, französischer und spanischer Sprache und einigen kleineren Broschüren hat der, seit 1978 vorliegende Gesamtkatalog der ausgestellten Dokumentation eine durchwegs positive Aufnahme gefunden:

Deutsche Ausgabe: wird neben dem Museumsbesuch zunehmend als Materialiensammlung für die Arbeit der politischen Bildung verwendet. Insgesamt wurden bis Ende 1979 rund 25 000 Exemplare verkauft.

Englische Ausgabe: erleichtert den vielen englischsprachigen Besuchern der Gedenkstätte das Verständnis der ausgestellten Texte. Insgesamt wurden bis Ende 1979 rund 23 000 Exemplare verkauft.

Französische Ausgabe: liegt seit Ende November 1979 vor.

Russische Ausgabe: die Übersetzung der Texte ins Russische befindet sich in Bearbeitung.

Dem vielfach geäußerten Wunsch nach einer, den Katalog ergänzenden historischen Darstellung sollte so bald wie möglich Rechnung getragen werden.

Museum:

Die Erneuerung der gesamten fünfsprachigen Beschriftung wurde im Frühjahr 1979 abgeschlossen.

Gelände:

Die Schrifttafeln mit Hinweisen für die Besucher, die im Laufe der Jahre verwittert sind, werden zur Zeit erneuert. Die beiden rekonstruierten Baracken, sowie ein Wachturm wurden frisch gestrichen, das Eingangstor wurde erneuert. Baumängel und Beschädigungen wurden laufend ausgebessert.

Archiv / Bibliothek

Noch immer kann die weitere Systematisierung der Be-

stände nur in kleinen Schritten weitergeführt werden.

Nach Abschluß der Neueinteilung der Unterlagen über das Lager Dachau konnten nun auch die Materialien über andere Konzentrationslager übersichtlich eingeordnet werden. 15 600 Fotos, Dokumente und Berichte wurden bisher registriert, das Zeitungsarchiv, sowie die Interviews mit ehemaligen Häftlingen wurden nach Möglichkeit weitergeführt. Der Buchbestand umfaßt 5 250 Veröffentlichungen.

Abschließend kann gesagt werden, daß im Jahr 1979 ein weiterhin stark zunehmendes Interesse an der Geschichte

der NS-Konzentrationslager zu verzeichnen war, andererseits gerade auch hier sichtbar wurde, wieviel Arbeit in diesem Bereich noch zu leisten bleibt.

Die Mitarbeiter der Gedenkstätte Dachau haben sich aufrichtig bemüht, im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Beitrag zur Information über die jüngste deutsche Geschichte zu leisten.

Ihr Dank gilt wiederum allen, die diese Arbeit auch 1979 unterstützt haben.

Januar 1980

(Barbara Distel)

Bernt Engelmann

„Für eine starke Demokratie“

Der Schriftsteller Bernt Engelmann gehört zu den Persönlichkeiten, die zu dem Kongreß „35. Jahrestag der Befreiung vom deutschen Faschismus und Krieg“ aufgerufen haben. Er betont:

„Wer wie ich den Nazismus, die schlimmste Form faschistischen Terrors, miterlebt und miterlitten hat, wird dem Kampf gegen eine Wiederholung von Faschismus und Krieg Vorrang vor allem anderen einräumen. Nur äußerste Wachsamkeit, beharrliche Aufklärung der Jüngeren und die Solidarität aller Antifaschisten, unbeschadet ihrer sonst unterschiedlichen politischen oder religiösen Einstellung, sowie der aktive Einsatz für eine starke und lebendige Demokratie sichern uns die humane und friedliche Welt, die wir erstreben.“



RV RÖDERBERG-VERLAG **NEU**
Schumannstraße 56 · 6000 Frankfurt 1
Postfach 4129 · Telefon (069 11) 75 10 46 · Telex 04-14 721

Ernst Antoni

KZ

Von Dachau
bis Auschwitz

Faschistische
Konzentrationslager
1933-1945



etwa 150 Seiten,
mit zahlreichen Abbildungen,
kartoniert, 9,- DM
ISBN 3-87682-703-5

Die Konzentrationslager der Nazis im Überblick

Dieses von vielen Seiten seit langem gewünschte Buch gibt in einem kurzen historischen Abriss einen Überblick über die wichtigsten Konzentrations- und Vernichtungslager im faschistischen Deutschland und in den während des Zweiten Weltkrieges besetzten Ländern. Gleichzeitig wird das System der Konzentrationslager unter der faschistischen Diktatur in seinen Mechanismen zur Unterdrückung, Ausbeutung und Ermordung der Häftlinge untersucht.

Eine Auswahl von Dokumenten und Berichten ergänzt die Darstellung des Verfassers. Dabei handelt es sich vor allem um hinterlassene Selbstdarstellungen der Verbrechen des deutschen Faschismus. Aber auch Zeugnisse des Widerstandes unter den schweren Lebensbedingungen im Konzentrationslager werden dem Leser vermittelt.

**Die sich des Vergangenen nicht erinnern,
sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben.**

SANTAYANA

In Dachau aus der Geschichte lernen



Konzentrationslager Dachau 1938

Friedemann Green

Seit Sommer 1979 haben Mitglieder der „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ begonnen, in der evangelischen Versöhnungskirche auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau mit den Besuchern Gespräche und Diskussionen zu führen. Friedemann Green war einer der ersten dieser jungen Menschen, die von dieser Möglichkeit Gebrauch machten. In der Zeitschrift „Zeichen“ vom 1. März 1980 berichtete er über seine Erfahrungen. Wir geben seinen Bericht in Auszügen wieder:

Vom 1.8.79 bis 5.10.79 habe ich in der Kirche Dienst getan, unterbrochen von einer Wochentagstour mit einer Gruppe der Münchner. Die Kirche war 7 Tage pro Woche durchgehend von 9 bis 17 Uhr geöffnet, entsprechend den Öffnungszeiten der Gedenkstätte. Da hier ein ständiges Projekt der Aktion Sühnezeichen eingerichtet werden soll, gehörte es mit zu meinen Aufgaben, »das Terrain zu erkunden«, Kontakte zu knüpfen und Aufgabenfelder ausfindig zu machen. Meine Arbeit fiel in die Hauptreisezeit, was ihren Charakter in verschiedener Hinsicht geprägt hat. Einerseits waren bei Organisationen und Institutionen, mit denen ich Kontakt aufnehmen wollte, meistens die entscheidenden Leute auf Urlaub, andererseits war die Zusammensetzung der Gedenkstättenbesucher entsprechend: kaum Schulklassen, hauptsächlich Touristen.

Ohne eine eigene Besucherstatistik für die Versöhnungskirche angefertigt zu haben, schätze ich, daß 60% der Gedenkstättenbesucher zur Kirche am Nordende des Geländes vordringen, zum großen Teil angezogen durch das Krematorium.

Insgesamt fanden sich 8 Gruppen zu einem

Gespräch ein, davon eine israelische Jugendgruppe, 2 Gruppen amerikanischer Soldaten, der Rest westdeutsche Gruppen verschiedenen Alters. Grob geschätzt fanden sich pro Tag 4-5 einzelne Besucher oder kleinere Gruppen im Gruppenraum ein, um sich Informationen zu holen und sich länger zu unterhalten.

Auf die Möglichkeit zu Informationen und Gesprächen habe ich mittels zweier Stelltafeln an beiden Eingängen in englischer und deutscher Sprache hingewiesen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß es wichtig ist für zukünftige Mitarbeiter, sich auch auf englisch ausdrücken zu können. Im Innenhof stand ein Tapeziertisch, ausgelegt mit großen Papierbögen, verbunden mit mehrsprachiger Einladung, seine Eindrücke und Empfindungen mittels eines Bildes auszudrücken. Von dieser Möglichkeit wurde reger Gebrauch gemacht. Themen, die in den individuellen Gesprächen angeschnitten werden, kommen aus einem sehr weiten Spektrum. Bei vielen Leuten fiel auf, daß sie einfach das Bedürfnis hatten, besonders nach den schockierenden Eindrücken im nahen Krematorium, sich mit einem Menschen zu unterhalten und das Gesehene mittels eines Gespräches überhaupt erst einmal emotional in den Griff zu bekommen. Nach einiger Zeit der Betroffenheit entwickelt sich dann ein Gespräch über Ursachen und Entstehung der KZ-Wirklichkeit.

Der weitaus überwiegende Teil der Besucher ist durch die Kirche durchgegangen, ohne von dem Gesprächsangebot Gebrauch zu machen. Das wird einerseits auf eine touristische Konsumhaltung zurückzuführen sein (nur eine bestimmte Zeit ist für »Dachau« eingeplant, bevor die Reise weitergeht), andererseits auf zu wenig Angebote und Anhaltspunkte zum Verweilen in der Kirche. Ich gehe davon aus, daß die Mehrzahl der Besucher von einer KZ-Besichtigung mehr profitierten, wenn die gewonnenen Eindrücke reflektiert werden, Fragen gestellt und beantwortet werden können und vor allem Verbindungen zur Gegenwart angestellt und angelegt werden.

Ein großer Teil der Besucher ist interessiert an faktischen Fragen. Wieviele Menschen starben hier? Was haben die Deutschen und die Dachauer von der Existenz des KZ gewußt? Warum stehen die Baracken nicht mehr? Wie stehen die Deutschen heute zum Nationalsozialismus? Welche politischen Entwicklungen führten zum NS-Staat?

Während deutsche Besucher häufig dazu neigen, das KZ-Thema doch endlich ad acta zu legen und es doch nicht überzubewerten, kommen Ausländer in ein Land, dessen Geschichte unübersehbar mit dem Nationalsozialismus verbunden ist. Besonders die oben genannte israelische Gruppe stellte bohrende Fragen nach der gegenwärtigen Haltung der Deutschen, reagierte höchst sensibel auf den Umstand, das NS-Funktionäre in der BRD wieder hohe Positionen bekleiden, den skandalösen Verlauf des Majdanek-Prozesses etc.

Man sieht nicht ein, daß »Dachau für die Schuld ganz Deutschlands herhalten« muß. Ein großer Teil der Bevölkerung setzt sich aus Vertriebenen zusammen, die z.Zt. nach 1945 viele Jahre im KZ gewohnt haben und die, auf die Gedenkstätte angesprochen, sehr schnell ihr eigenes Vertriebenenschicksal anführen und das davon heutzutage niemand reden würde. Wenn dann auch noch zur beispielhaften Umschreibung des Nationalsozialismus die DDR heute angeführt wird (wie übrigens auch des öfteren von bundesdeutschen Besuchern), so wird deutlich, daß es sich hier um das in der BRD häufige Phänomen der Vergangenheitsverdrängung statt -bewältigung handelt. In der Stadt Dachau hat es 1970 zum 25sten Jahrestag der Befreiung eine Initiative zur Errichtung einer Begegnungsstätte gegeben, die von der Stadtverwaltung allerdings nur halbherzig betrieben wurde und bald starb. Als langfristige Perspektive sollte man dieses Ziel jedoch im Auge behalten, zumal es trotz des vorherrschenden Widerstandes in der Bevölkerung auch Dachauer Gruppen gibt, die den Plan sehr unterstützen würden.

AUFRUF — zu einem Kongreß aus Anlaß des 35. Jahrestages der Befreiung vom deutschen Faschismus und Krieg am 8. Mai 1980

Am 8. Mai brach die Naziherrschaft zusammen. Nach 12 Jahren einer beispiellos blutigen Diktatur mußte der NS-Staat bedingungslos kapitulieren. Er hatte den Zweiten Weltkrieg begonnen und die halbe Welt angegriffen, um sie seinem Imperium zu unterwerfen. 50 Millionen Tote, zahllose Kriegsversehrte und Heimatlose, unter ihnen viele Deutsche, waren das Ergebnis dieses verbrecherischen Wahnsinns.

Der 8. Mai 1945 war der Tag der Niederlage des Naziregimes. Der 8. Mai ist jedoch nicht nur für die Völker Europas, sondern auch für das deutsche Volk der Tag der Befreiung von einem der unmenschlichsten und grausamsten Systeme in der Geschichte. Die Welt atmete damals auf. Millionen Menschen schworen sich: Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg. Die deutschen Widerstandskämpfer gegen das Naziregime setzten in den Jahren nach 1945 gemeinsam mit anderen Demokraten durch, daß zur Verhütung neuer Schreckensherrschaft jede Naziaktivität und -propaganda durch Verfassung und Gesetz verboten wurde. Gemeinsam bekundeten sie ihren Willen: Nie wieder darf von deutschem Boden ein Krieg ausgehen.

Alles zu tun, damit der Krieg aus dem Leben der Völker für immer verbannt wird, damit nie wieder Militarismus und Völkerhaß die Menschheit in eine Katastrophe führen — dies ist auch heute der erklärte Wille von Millionen Menschen unseres Landes, die, die Lehren der Geschichte beherzigend, für Entspannung, Frieden und Abrüstung, für die Verteidigung demokratischer Rechte und Freiheiten kämpfen. Gerade Leid und Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg lassen die Bedeutung von 35 Jahren ohne Krieg in Europa erkennen: Diese große Errungenschaft gilt es zu bewahren und nicht durch die Rückkehr zum Kalten Krieg, durch riesige und immer gefährliche Waffenpotentiale, durch immer neue Hoch- und Nachrüstung zu gefährden.

Niemand hätte sich am Ende des Zweiten Weltkrieges träumen lassen, daß 35 Jahre nach der Zerschlagung der faschistischen Diktatur auf deutschem Boden massive Propaganda zur Verherrlichung des verbrecherischen Naziregimes betrieben würde. Doch heute führen in der Bundesrepublik Neonazis ihre provokatorischen Versammlungen durch und hetzen gegen Andersdenkende, ohne daß sie von den Behörden ernsthaft behindert werden. Unter den alten blutbefleckten Divisionsbezeichnungen führen Verbände der ehemaligen SS „Traditionstreffen“ durch. Mehr und mehr greifen Neonazis zur physischen Gewalt, schließen sich zu kriminellen Vereinigungen zusammen, die Banken und Munitionsdepots überfallen, Anschläge auf demokratische Politiker planen und ausführen. Zwar steht hinter diesen Kräften gegenwärtig keine Massenbewegung. Aber die Geschichte mahnt uns, den Anfängen zu wehren.

Beunruhigend sind nicht allein die Provokationen der offen auftretenden Neonazis. Anlaß zur Sorge gibt vor allem die Tatsache, daß der Neofaschismus überhaupt erst gedeihen konnte durch ein politisches Klima in unserem Land, das gekennzeichnet ist durch den Abbau demokratischer Rechte, die gefährliche Wirkungen des Antikommunismus, durch nationalistische Überheblichkeit und militärische Großmannssucht. Die Justiz findet kein klares Wort zur Justiz des Nazi Staates, im Gegenteil: die Freislerjustiz wird als herkömmliche Rechtspfle-

ge im Sinne der Gerichtsverfassung bezeichnet. Während Berufsverbote wegen politischer Gesinnung ein Klima der Furcht vor demokratischem Engagement schaffen, propagieren reaktionäre Kräfte unverhohlen ihre Sympathie mit faschistischen Diktaturen in anderen Ländern und rufen nach dem „starken Staat“.

Der 8. Mai 1980, der 35. Jahrestag der Befreiung von der Naziherrschaft, ist uns Anlaß, unser Volk an die Erfahrungen seiner Geschichte zu mahnen, die Öffentlichkeit auf die uns von neonazistischer Seite drohenden Gefahren aufmerksam zu machen und Regierungen, Parlamente und Behörden zur Anwendung der Gesetze zu drängen. Bestimmungen zum Verbot neofaschistischer Aktivitäten, wie sie der Artikel 139 des Grundgesetzes absichert, müssen endlich voll respektiert werden. Die Forderungen des Brüsseler Appells der europäischen Organisationen der Widerstandskämpfer und Verfolgten des NS-Regimes nach Auflösung der SS-Verbände und aller anderen Nazigruppierungen, nach Unterbringung ihrer Aktivität und Propaganda müssen Wirklichkeit werden.

Alle Demokraten, alle, denen es um die Verwirklichung des antifaschistischen und antimilitaristischen Auftrages des Grundgesetzes geht, sind jetzt aufgerufen, gemeinsam aktiv zu werden, sich mehr als früher zusammenzuschließen und ihr Vorgehen aufeinander abzustimmen.

Um diesem Ziel zu dienen, führen die Unterzeichner

am 10. und 11. Mai 1980
in den Räumen des Mannheimer
„Rosengarten“

einen antifaschistischen Kongreß durch.

Wir rufen alle antifaschistischen Organisationen und Persönlichkeiten, gleich welcher parteipolitischen oder weltanschaulichen Richtung auf, an diesem Kongreß teilzunehmen.

ANTIFASCHISTISCHE INITIATIVE
IN DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND
ZUM KONGRESS „35. JAHRESTAG
DER BEFREIUNG
VOM DEUTSCHEN FASCHISMUS
UND KRIEG“

Bonn, den 16. Januar 1980

Herzlichen Dank unseren Spendern!
Es wurden gespendet:

München: M. A. DM 100,—, J. D. 50,—, A. R. 30,—, A. M. 50,—, H. H. 150,—, R. Z. 20,—, J. K. 50,—, R. D. 50,—, M. S. 15,—, X. P. 20,—, S. G. 100,—, M. F. 10,—, O. W. 150,—.
Nürnberg: L. G. 30,—, J. M. 10,—, K. R. 10,—, U. R. 20,—, K. M. 20,—.
Stuttgart: P. Sch. 20,—, ungenannt 20,—, J. Sch. 50,—, F. B. 20,—, O. R. 20,—, O. K. 20,—, K. W. 50,—. **Alfter:** A. T. 50,—. **Altötting:** A. W. 10,—. **Breuberg:** G. K. 50,—. **Dachau:** O. F. 10,—. **Darmstadt:** K. K. 20,—. **Deisenhofen:** A. & St. 140,—. **Eichenberg:** O. P. 10,—. **Fürth:** A. Pf. 20,—. **Bad Harzburg:** H. v. K. 20,—. **Ismaning:** M. V. 40,—. **Landshut:** M. K. 10,—. **Mang:** G. H. 10,—. **Penzberg:** L. W. 6,50. **Planegg:** H. F. 10,—. **Regensburg:** J. E. 15,—. **Röthenbach:** A. W. 20,—. **Selb:** E. Z. 30,—.

Spendenkonto: Gustl Gattinger,
Konto Nr. 405 43-809, Postscheckamt
München.

Richtigstellung: In der letzten Ausgabe muß es statt „Wolfskehl-Thurgau“ richtig heißen: **Schweiz, Berg/Thurgau:** Dr. H. K.-W.

Wir gedenken unserer Toten:

Johann Zach, München
Georg Popp, Nürnberg
Heinrich Doll, München
Max Hessdorfer, München
Alois Vater Stuttgart
Wilhelm Hilsenbeck Stuttgart

Verantwortlich: Eugen Kessler,
Anemonenstr. 30, 8000 München 90,
Eigendruck.